

Die „Volksmacht“  
erscheint wöchentlich 4 Mal  
und ist durch die  
Expedition, Neue Hauptstr. 174,  
und durch den Postboten zu beziehen.  
Preis vierteljährlich 2.50,  
pro Woche 30 Pf.  
Durch die Post bezogen 2.50,  
Post und Porto 2.75.  
Im Jahre 1909 am 2. 3. 4.

# Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Verantwortlich:  
Herrn Dr. phil. phil.  
Karl von Soltel  
174 Hauptstr.  
18 Postfach  
Königsberg i. Pr.  
Telephon 1206.  
Expedition 1206.

Telephon  
Redaktion 3141.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 53.

Donnerstag, den 4. März 1909.

20. Jahrgang.

### Gegendemonstration.

Jeder Bauer, der ruhig hinter seinem Pfluge hergeht und über den Acker länd schreitet, ist ein Gegendemonstrant von solcher Macht, daß diese Demonstrationen daran scheitern werden.  
Dr. Dertel im Jirkus Busch.

Nüchtern schreitet der Bauer über seinen Acker und streut den Samen aus. Und während er schreitet, denkt er an seine Wirtschaft, an seine Arbeit und an sein Leben. Ob die Ernte gut sein wird?

Er denkt an die Stadt mit den vielen unzufriedenen Menschen, mit dem jagenden Lärm und den Straßen-demonstrationen. Nein, auf dem Lande ist es besser.

Keine blasse Idee hat man in der Stadt von dem Bauernleben. Als ob die Bauern gar keine Sorgen kennen. Sagte ihm da neulich ein Städter: Ihr Bauern habt doch ein ruhiges sicheres Leben, ihr baut euer Essen auf dem eigenen Boden, und nicht nur Brot, auch ein paar Schweine haltet ihr euch; ihr braucht nichts zu kaufen und sitzt nicht in Sorgen, wo das Geld herzuholen.

Ja, das war vielleicht früher so, aber heute geht es anders zu.

Heute muß auch der Bauer Geld in den Händen haben. Er muß Steuern zahlen, er muß seine Geräte kaufen, seine Kleider und die seiner Familie werden auch nicht zu Hause gewebt, sein Brot backt er nicht mehr selbst und sein Getreide muß er verkaufen. Und er denkt wieder an die Ernte, ob das Wetter günstig sein wird und der Ertrag reichlich. In den letzten Jahren waren die Preise gut. Aber wenn sie mal wieder stark sinken durch die Zufuhr aus Amerika, aus Kanada oder Argentinien?

Er ist an die Grenze seines Acker gelommen und überblickt im Umkreise sein Gutchen. Doch schön, das alles sein eigen, sein Besitzum nennen zu dürfen. Doch schön, kein von einem Gutsherrn abhängiger Pächter, der davongefagt werden kann, sondern ein auf freier Scholle lebender Mann zu sein. Wie sprach der Minister a. D. Pöblich am letzten Bundestag so richtig vom abhängigen Mann in der Stadt, der ohne Erlaubnis des Hauswirts keine Bettdecke kauft und der auf der Straße seine Apfelsinenschale wegwerfen darf. Nein, der wiegt lange nicht so viel wie ein freier Bauer.

Er schreitet wieder länd über den Acker und denkt weiter über seine Sorgen. Ein schöner Acker ist dies, aber er hat auch ein Heibengeld gekostet. Durch die hohen Getreidepreise waren die Bodenpreise gewaltig gestiegen. Das Geld hat er natürlich in der Hypothekbank aufnehmen müssen und jetzt muß er für die Zinsen sorgen. Auch hat er Verbesserungen anbringen müssen, die viel Geld kosteten. Eigentlich ist sein Land ziemlich schwer mit Hypotheken belastet. Und die Zinsen fressen immer ein großes Stück des Ernteerlöses weg. Wenn nur die Preise hochbleiben, und es wird ein gutes Jahr, dann wird er sich wohl durchschlagen. Er hat ja kräftige Arme zum Arbeiten.

Er denkt an die Leute in der Stadt, die den ganzen Tag schwer in der Fabrik arbeiten müssen und dafür einen Lohn bekommen, der gerade zum Leben ausreicht. Sie sagen, daß sie von ihren Meistern ausgebeutet werden. Gottlob, er ist niemand's Knecht, er braucht sich nicht ausbeuten zu lassen, er ist ein freier Mann. Er hat genug zu essen; wenn die Hypothekenzinsen bezahlt sind, bleibt in der Regel genug zum Leben übrig. Wenn nur die Preise hoch bleiben, sonst muß er auch die Schweine verkaufen und muß sich ohne Fleisch begnügen.

Das tun die Arbeiter in der Stadt auch. Ist der Unterschied eigentlich so sehr groß?

Wo bleibt eigentlich das Geld, das er der Bank bringt? Das Bankkapital gehört den Juden in der Stadt. Die bekommen also die Zinsen. Eigentlich schindet er sich also für diese verdammten Juden. Nun, immerhin bleibt er ein freier Grundbesitzer.

Wieder fängt er an, über die Zukunft zu grübeln. Wie wäre es, wenn Dürre oder Hagel die ganze Saat vernichtet? Gegen Hagel kann er sich versichern; aber auch aus anderen Gründen ist Missernte möglich. Wo hofft er sich dann das Geld her? Wäre er ein Pächter, dann könnte ein humaner Pächter in schlimmen Zeiten den Pachtzins fallen lassen. Aber er ist Grundbesitzer, und der Hypothekenzins muß bezahlt werden, auch wenn ihm nichts zu essen bliebe. Die Hypothekbank ist nicht ein Mensch, der ein Herz hat, sondern ein unpersönliches Geschäft. Kalt, herzlos, das den Juden gehört. Verdammte Juden!

Er ist wieder an die Grenze seines Acker gelommen, schreitet ruhig länd zurück und überblickt sein Eigentum. Sein Eigentum. Ist es wohl sein Eigentum? Eigentümlich ist, wer als freier Herrscher darüber verfügt und die Früchte davon pflückt; aber sobald er den Hypothekenzins nicht bezahlen kann, legt die Bank Beschlagnahme auf seine ganze Wirtschaft und läßt sie versteigern. Er ist doch im Grunde nur Scheineigentümer, der das Gut für die Juden bebaut und so lange darauf geduldet wird, als er die Früchte seines Fleisches in das immerjährlche Maul der Bank stürzt. Wenn sein Fleis keine Früchte bringt, wenn Wetter oder Markt ungünstig sind, dann wird er davongefagt wie ein Vieh, dann werden andere in sein Haus ziehen, seinen Acker bebauen; dann wird er sich als Arbeiter verdienen müssen oder in die Stadt ziehen.

Er schreut zusammen bei diesem Gedanken. Nein, so weit wird er es nicht kommen lassen. Er wird andere Kulturen versuchen, er wird den Boden verbessern, neues Geld aufnehmen, damit er gegen die großen, mit Maschinen ausgestatteten Güter konkurrieren kann. Er wird einen seiner Söhne in die Stadt ziehen lassen, wo Bargeld zu verdienen ist und selbst seine alten Knochen noch mehr schinden. Er will sich nicht besiegen lassen, immer dagegen ankämpfen.

Neulich sprach er mit einem Sozialdemokraten, der ihm von dem Kampfe und den Zielen der Arbeiter erzählte. Na, sagte er dann, ihr sollt bei euren Demonstrationen erst mal alle Juden todschlagen, das wäre für

uns Bauern besser, wenn wir diese Bluffauger los wären. Nein, Bauer, hat der Mann geantwortet, wir schlagen keine Menschen tot, das würde auch nichts helfen; aber das Kapital wollen wir vernichten, damit es nicht mehr uns und euch ausbeuten kann.

Was der Mensch damit wohl gemeint hat? Kapital ist doch Geld; wie kann man das vernichten? Das ist wohl diese höhere Intelligenz der Städter, von der Pöblich rebete, für die wir Bauern zu dumm sind. Aber metrickeben; wenn die Leute mit ihren Demonstrationen den Juden die Macht nehmen wollen, uns weiter auszu-laugen, mir kann's recht sein.

Und weiter schreitet er ruhig länd über seinen Acker. So sieht die Gegendemonstration aus.

### Politische Uebersicht.

**Verstärkte Krise um die Finanzreform.** Die Steuerkommission des Reichstags hat am Dienstag ihre Beratungen wieder aufgenommen, ohne daß zuvor eine Einigung zwischen den Blockparteien zustande gekommen wäre. Der schwarz-schwarze Block steht trotz Bülow noch immer fest und treu zur Abwehr jeder wirklichen Besteuerung des Volktes zusammen; von rechts und links des alten Blocks aber prallen die Abstimmungen mit Nein und Ja hart gegeneinander. Es geht im wesentlichen um die Raclaßsteuer, denn der Kampf um die Vermögenssteuer trägt angeht die entschloffenen Gegnerschaft der verbündeten Regierungen nur epischöflichen Charakter. Da zeigt sich nun, daß sich infolge des energischen Eingreifens der Sozialdemokratie die Ausichten der Nachlaßsteuer doch wieder ein wenig verbessern.

Sozialdemokratie, Freisinn und verbündete Regierungen, ein seltener Dreiflang! Aber die Haltung wird fester, der Ton belebt sich. Die Reichspartei und die Nationalliberalen können dem scharfen moralischen Druck nicht standhalten, sie behalten sich vorsichtigerweise vor auf die Nachlaßsteuer zurückzukommen, wenn sich ein anderer Ausweg durchaus nicht finden läßt. Güte der Reichsregierung rasch und energisch zugegriffen, hätte er rechtzeitig zu erkennen gegeben, daß er nicht gewillt sei, stets nur nach der Prüfl des Jirkus Busch zu tanzen, dann wäre zweifellos eine Mehrheit für die Nachlaßsteuer im Reichstag zu finden gewesen. Fürst Bülow aber hat durch seine rein reaktionär-royalistische Politik, durch sein Ariecken vor den Agrariern selber den Schmutz der Rechten gehäuft und den neuen Truchblock schmieden geholfen, der sich jetzt seiner Steuervorlage entgegenstellt.

Ueber die Vorschläge des Biermänner-Ausschusses verläutet noch immer nichts Bestimmtes, doch ist es nach dem bisherigen Verlauf der Angelegenheit ziemlich sicher, daß es sich um weiter nichts als um eine oberflächliche Abänderung des bekannten Zentrums-schwinds handelt. Dieser Zentrumschwindel kommt auch unter der Firma des freikonserativen Abgeordneten von Camp am Mittwoch in der Kommission zur Beratung

### Der letzte Komödiant.

Roman in drei Teilen von Karl von Soltel.

129  
„Ja, wie ist mir denn“, rief der Inspektor, „da finden sich ein paar alte Bekannte, scheint mir, hör' ich? Sehen Sie nicht Wenzel?“

„Jesus Maria, war's möglich... aber nein... aber doch! Das Gesicht ist's nimmermehr, doch die Sprache ist's und die Augen sind's... Herr von Wulf.“

„Sill! Keine Silbe von Wulf! Wulf ist tot. Ich bin Herr Tod, und als solchen kennen Sie mich! Heute gib's zu viel zu tun. Morgen werden wir ein Sündchen finden, wo wir uns aussprechen können! Ich freue mich. Sie wieder zu sehen. Sie sind ein brauchbarer Schauspieler geworden.“

„Aber Sie, Herr Wulf... Herr Tod wolle ich sagen; was ist's mit Ihnen? Haben Sie noch den Fuch auf sich? Und wer hat Sie denn so graulich zugerichtet? Umgebracht haben Sie doch keinen Menschen?“

„Wenzel, Sie sind unglück! Das nennt man doch nicht umbringen, wenn man sich in der Schlacht seiner Haut wehrt? Ein braver Soldat ist kein Mörder. Und war der auch keiner, der mich zugerichtet, wie Sie sehen.“

„Wer spricht von der Schlacht? Ich meine vor dem, ehe Sie zu Karpe kamen; ehe wir uns bei Jungwirths trafen. Sie redeten von einem Fische auf Ihrem Haupt! Der hat mich zurückgeschreckt, sonst war' ich nachgelassen, mochten Sie's erlauben oder nicht.“

„Der Fuch, guter Wenzel, von dem ich sprach, verfolgte mich nicht, weil ich mörderisch den Tod gegeben, er fiel auf mich, als mir das Leben gegeben wurde. Dabei stellt Euch zufrieden, langer Stauffacher... und das weitere morgen!“

Infolge dieses Zwiesgesprächs, wo Wulf dem Wenzel von sich mitteilte, was letzterem zu wissen kam, damit er rücksichtslos und vorzüglich in seinem Betragen vor anderen bliebe, und wo Wenzel seinerseits wiederum die vieljährige Prüfungszeit treulich schilderte, aus der endlich doch ein verwendbarer Akteur geringeren Ranges hervorgegangen war, hielten die zwei alten Menschen fest zusammen. Beide mißten gern den Verkehr mit andern und wichen jeder geräuschvollen Zusammenkunft aus. Beide erfüllten g-müßig die Pflichten der letzten Sparsam-

halten wenig Bedürfnisse und legten keine Ueberschüsse zurük. Wenzel Böhm ordnete sich in jeder Beziehung willig unter, schon deshalb, weil er duferte, weil Herr Tod eine Respektsperson und ihm an Jahren überlegen sei (was wenig betrug); dann aber, weil er „kurios viel wisse“, und weil jedes Wort aus seinem Munde gute, nuchbare Lehren enthalte. In der Tat lernte Wenzel mit dem alten Tschöchen eigenen ausdauernden Fleiße unendlich viel in diesem Umgange. Wulf ging alle Rollen mit ihm durch, säuberte auch die Aussprache von mancherlei Provinzialismen und wurde nicht müde, am früh erregenden Schüler zu brechen und zu zucken. Dafür war denn auch Wenzel der dankbare Diener, iat ungeheißer, was er dem Genossen an den Augen absehen konnte, und hing mit wahrhaft rührender Treue an ihm, jeden Auftrag zu erfüllen bereit. Der einzige Luxus, welchen sich Inspektor Tod gestattete, bestand in einem Doppelabonnement bei der Tschöchen, reich besorgten Leihbibliothek; derjenige, den Böhm trüb, war für ein Mitglied nicht stabiler Bühne fast noch größer, denn dieser echte Sohn seiner Heimat, dieser Wenzel Böhm oder böhmische Wenzel ließ sich ein Prager Wochenblatt durch die Post senden, machte er sich aufhalten, wo er wollte, seitdem er so viel regelmäßige Sage erwarb, daß er die Prämumerationssumme erschwand. Länger als drei Jahre hatte diese Summe mehr als ein Viertel seiner fixen Einnahme betragen, und er gegebung, um nur ja immer zu wissen, was „bei ihm zu Hause“ vorging. Jetzt freilich war er ein ausständig bezahlter Mann geworden. Dennoch fühlte er sich nicht zufriedener, und er gestand Wulfen ein, daß er nicht ruhig sterben werde, wenn es ihm nicht gelänge, ein Engagement beim Theater in der Hauptstadt seines Vaterlandes zu erreichen und vor seinem Tode „böhmisches Komödie“ mitzuspielen, an deren Hochgenüsse er voll Begierde zurückdenke, zu spielen, an deren Hochgenüsse er voll Begierde zurückdenke, als an die herrlichsten Erinnerungen seiner Knabenzeit. „Schauen's Herr von Wulf... Tod wolle ich sagen, Sie und ich, wir haben doch gewiß schon recht brave Komiker gesehen, und ich mach' doch auch mitunter meinen Spaß, und Sie selber haben mich gelobt und versichert, daß ich kein schlechter Komiker bin, aber das ist alles nie gegen unsern Swobabal. Was ist das für ein Komiker gewesen! Die Natur, die Ruhe, die lustigen Einfälle, keine Uebertreibung, und wie schön sich die schmeichliche Sprache auf dem Theater ausnimmt! Da ist ja die deutsche nicht zum Nachdenken dazwischen.“

Dann muß ich mich wirklich wundern, lieber Böhm, daß Sie deutscher Schauspieler zu werden sich lange Jahre hindurch so lauer werden ließen. Weshalb sind Sie nicht Ihrer Mutter-sprache treugeblieben?“  
Wenzel kratzte sich im Kopfe. „Schauen's Herr von Wulf...

Herr Tod, wolle ich sagen, das ist halt sehr schwer, weil es so wenig Städte gibt, wo tschechische Truppen existieren. Wird ja doch in Prag nur Sonntag Nachmittag eine tschechische Vorstellung gegeben, und in dieser sind fast lauter Schauspieler beschäftigt, die auch in deutschen Städten mitmachen. Verstanden? In Deutschland haben Sie halt vielerlei Städte und vielerlei lebende und fahrende Gesellschaften. Die Auswahl ist größer für einen Anfänger. Und im Anfang hat's mich auch gekostet, Deutsch zu lernen, und hab' ich gar keine Behutsucht gehabt nach meiner Mutter-sprache. Erst seitdem ich hier die Bierlager weg bin, hat's angefangen, und jetzt, je älter ich werde, desto mehr zieh's mich, und ich möcht' halt für meine Seele gern... „Das begreif' ich vollkommen“, unterbrach ihn Wulf. „Und weiß dies Gefühl auch zu schätzen. Wir bestünden uns ja nicht weit von Ihrer Grenze. Wie war's, wenn wir einen Brief aufsetzten, wie beide miteinander, denn ich weiß, schreiben ist Ihre Stärke nicht, an den Pächter des Prager Theaters, den Herrn...“

„Herrn von Stöcker, hilt' ich!“  
„Es wird mir schwer fallen, Sie zu verlieren; doch der Mensch muß nicht allein an sich denken! Lassen Sie mich Ihre Prager Zeitschrift manchmal sehen. Sie berichtet gewiß auch über's Theater, und auf diese Art erfahren wir wohl, wie wir unsern Antrag aufs beste zu stellen haben.“

Wenzel zog gleich eine Handvoll Blätter aus der Tasche und legte sie vor. Wulf suchte darin herum... plötzlich ent-fürbte er sich... verblüht... die Karte glänzte rot im asch-grauen Anzuge... dann lehnte er sich zurück, hielt die Hände vor die Augen und versank in schweißgebadten Nachsinnen.

Während solcher Zustände, das wußte der aufmerksame Gefährte bereits, war mit Wulf nichts anzufangen; er bedurfte dann der Einsamkeit, um sich wieder zu sammeln.

Doch was konnte ihn mitten im hellesten Gespräch so gewaltig ergreifen haben? Wenzel schloß auf den Beutel näher zu, raffte seine Journale zusammen und bestieg den Stuhl geworden Gönner. Draußen las er noch und fand die Nach-richt vom Tode eines zu seiner Zeit sehr berühmten Schauspieters, der schon lange ins Privatleben zurückgezogen, plötzlich mit Tode abgegangen sei; er hätte das Alter von siebenund-neißig Jahren erreicht!

„Wah ein seltsam“, Freund gewesen sein, der alte Wenzel meinte Wenzel und beruhigte sich bei dieser Annahme.“  
(Fortsetzung folgt.)

Man nimmt an, daß sich für ihn eine Mehrheit finden wird, die sich aus der konservativen Partei und dem Zentrum, möglicherweise auch den Nationalliberalen, zusammensetzen wird. Dagegen haben es die Freisinnigen bisher abgelehnt, sich an der beschriebenen Fälschung der Wähler mitschuldig zu machen. Wir sind vorsichtig genug, zu bemerken, daß das Vorhandensein dieser freisinnigen Entschiedenheit nur bis Dienstag Abend mit Sicherheit konstatiert werden kann. Verständlich aber wäre es, immerhin, wenn nun die Freisinnigen entschlossen wären, mit einer Politik Schluss zu machen, die ihnen weiter nichts gebracht hat als Enttäuschungen, Demütigungen und Blamagen.

Das vorläufige Scheitern des Kompromisses rückt also immerhin die Möglichkeit nahe, daß es mit der ganzen Blöckerlichkeit der konservativ-liberalen Paarung heute oder morgen ein Ende mit Schrecken nimmt. Für die Sozialdemokratie würde sich aus einer solchen Veränderung der Parteikonstellation nur die abnehmende vorhandene Notwendigkeit ergeben, das Zentrum aufs allerhöchste zu bekämpfen. Ihr grundsätzliches Verhältnis zum Reichstag kann dadurch nicht berührt werden, und die Erfahrungen, die man mit dieser Partei im Blockzeit gemacht hat, bilden einen dauernden Maßstab für das Vertrauen, das sie als „Blockpartei“ verdient.

Innerhalb der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft ist es übrigens zu Differenzen über die Haltung zur Finanzreform gekommen. Das „Verl. Tagebl.“ behauptet wenigstens zu wissen, es sei dem Abgeordneten Wiemer nicht gelungen, die drei Gruppen der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft für die Verabredungen der Vertrauensmännerkonferenz zu gewinnen. Nach der „Presl. Stg.“ ist die „Sozial.“ folgende: Konservativ, Freikonservativ und Nationalliberal haben sich auf einen Kompromißvorschlag geeinigt, dessen Inhalt streng geheim gehalten wird und darum auch uns nicht bekannt ist. Dieser Vorschlag hat aber in den Reihen der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft sehr starke Bedenken erregt, und es konnte in den Beratungen am Montag eine Einigung nicht erzielt werden. Wenn die „Kreuzzeitung“ in ihrer Abendnummer vom Dienstag schreibt, daß es die süddeutschen Abgeordneten wären, die gegen das Kompromiß aufgetreten seien, während die norddeutschen Fraktionsgenossen einer Zustimmung eher geneigt gewesen seien, so ist diese Schiedung unzutreffend. Richtig ist aber, daß Meinungsverschiedenheiten überhaupt in dem Maße vorhanden waren, daß man einstweilen von einer definitiven Beschlußfassung abgesehen hat. Die Fraktionsgemeinschaft wird am Mittwoch nochmals tagen, und die „Presl. Stg.“ zweifelt nicht, daß sie das Rechte finden, das heißt also umfallen wird, wenn auch die „Vorl. Stg.“ vorläufig noch das unüberänderliche Fortbestehen der inneren Krise konstatiert.

### Verhandlungsbericht.

Die Finanzkommission des Reichstages trat am Dienstag 11 Uhr nach Unterbrechung ihrer Verhandlungen wieder zusammen. In der Sitzung wurde die Nachlasssteuer gegen sechs Stimmen abgelehnt. Die Ablehnung erfolgte gegen die Stimmen der Freisinnigen, Antiklerikalen und Sozialdemokraten. Die Reichspartei gab eine Erklärung ab, nach der die Nachlasssteuer ihr unheimlich ist, und sie ihr nur zustimmen könne, wenigstens in ihrer Mehrheit, wenn sie die Reichsfinanzreform nur auf diesem Wege zum Abschluß bringen. Es sei aber ein Antrag eingebracht, der einen Ersatz der Nachlasssteuer bringe. So könne sie jetzt gegen die Nachlasssteuer, ohne dadurch ihre Stellungnahme für die Zukunft zu präjudizieren. Auch die Nationalliberalen bestanden sich für ihre endgültige Stellungnahme für die zweite Lesung vor. Darauf wurde gegen die Antiklerikalen und Sozialdemokraten beschlossen, abzustimmen, und die Ablehnung ergab das oben gemeldete Resultat.

Ein Zentrumsmitglied sprach sich gegen die Reichs-Veränderung aus, ebenso die konservative Partei, während der nationalliberale Antragsteller nochmals für sie eintrat. Staatssekretär Spahn begründete infolge einer von sozialdemokratischer Seite ausgehenden Bemängelung die Nichtigkeit der vom preussischen Finanzminister angegebenen Zahlen hinsichtlich der Mehrbelastung Preußens durch eine Reichsvermögenssteuer, und verwahrte sich gegen die von einem Freisinnigen ausgeführte Annahme, als würden die veränderten Regelungen, falls der Reichsanstalt es wünsche, sich doch noch einer Reichsvermögenssteuer geneigt zeigen. Wenn er einmal unannehmbar sage, so habe er sich dies überlegt. Er könne nur wiederholen, daß die veränderten Regelungen für eine solche Steuer niemals zu haben seien. Auch der hiesige Bundesratsbevollmächtigte trat der sozialdemokratischen Behauptung entgegen, als hätten die veränderten Regelungen ohne weiteres auf die Nachlasssteuer verzichtet; sie würden auf diese Steuer wieder zurückkommen, falls ihnen ein anderer gangbarer Weg nicht gezeigt würde.

Nach weiterer Debatte wurde in der Abstimmung der nationalliberale Antrag Dr. Weber auf Einführung der Reichsvermögenssteuer mit 18 gegen 9 Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen und Nationalliberalen abgelehnt. Weiterberatung morgen.

**Das Recht auf die Straße.** Im Abgeordnetenhaus kam es am Montag bei der Fortsetzung der zweiten Lesung des Etats des Ministeriums des Innern zu wichtigen politischen Auseinandersetzungen. Im Vordergrund des Interesses standen die Ausführungen des Gewerkschafts-Königs über die Straßenbewaffnung. König hatte bekanntlich angekündigt, daß die Sozialdemokratie, unbestimmt um alle Warnungen und Drohungen, sobald sie es für notwendig hält, auch wieder von dem erlaubten Winkel der Straßenbewaffnung Gebrauch machen würde. Diese Ankündigung hat die Abgeordneten Parteien und auch die Regierung um den Kopf ihrer Kräfte gebracht und der Minister des Innern, Herr v. Röske, hielt gegen unsere Partei eine Rede, aus der ihn sein doch geistig fester Vorgänger, von der Rede, mit Recht beneiden konnte. Ein paar aus dem Informationsbereich herausgerissene Zitate aus der Rede Debes in Nürnberg und aus einem Artikel des Genossen Barbus in der „Neuen Zeit“ dienten ihm als Grundlage für die angelegentlichste Behauptung, daß die Sozialdemokratie mit Gewalt ihre Ziele durchsetzen wolle. Die Straßenbewaffnung hat für ihn der Anfang dieser Gewalt und solange die Sozialdemokratie sich ihrer bediene, sind Geheimhaltungen notwendig. Dieser Ehrenmänner selbst nahm Herr v. Röske mit rührenden Worten an. Sie können

kein Wasserchen trinken, sie probozieren die Arbeiter nicht und sie bringen auch keine Schmähdungen auf ihren höchsten Chef, den Herrn Blöcker, aus. So behauptet es Herr v. Röske vom Ministerium, findet dabei den Beifall sämtlicher bürgerlichen Parteien, obwohl durch etliche Zeugnisaussagen und sogar durch die Urteilsbegründung eines preussischen Gerichtes, das sicher nicht in dem Maße besonders sozialistenfreundlicher Gesinnung stehen wird, sich und klar ausgesprochen wird, daß diese Falschheiten nicht nur an den Demonstrationen teilgenommen, sondern auch die Arbeiter zu probozieren versucht haben! Mit kräftigen Worten gegen unsere Partei suchte der Minister das Haus über die Inhabilität seiner Rede hinwegzutäuschen. Nach dem Beifall zu schließen, den er am Schluß erhielt, ist ihm das auch gelungen. Die Vorbeeren des Ministers ließen den konservativen Herrn Stroffer, seiner Abgeordneter von Breslau, nicht schlafen und so blieb er denn eine halbe Stunde lang in die gleiche Kerbe. Auch er rief einzelne Sätze aus ihrem Zusammenhang, verlas Stellen aus Schriften unserer Partei, die 30 und mehr Jahre alt sind, um dann mit einem logischen Saltomortale als apodiktische Wahrheit den Satz aufzustellen, daß die Sozialdemokratie eine Partei der Gewalt sei. Sogar die innerparteilichen Auseinandersetzungen vom Freuentage mußten herhalten und über die Demonstration in Breslau erzählte Herr Stroffer die schönsten Märchen. Daß er mit zünftiger Offenheit für die Patrioten, für spontane nationale Kundgebungen das Recht auf die Straße anerkennen will, welches er den Arbeitern verweigert, verdient niedriger gehängt zu werden. Selten ist von der Tribüne des Abgeordnetenhauses der Grundgedanke des zumeistlichen Rechts mit einer solchen Unfähigkeit vertreten worden, als in der Rede dieses Schlimmsten aller Reaktionen. Der Oberscharmacher Freiherr von Jeditz vervollständigte das Meckeln. Auch er malte die Gefahr der rohen Gewalt an die Wand, die von der Sozialdemokratie drohe. Der geplante Meier Wahlrechtskreis findet natürlich seine höchste Billigung und die Hoffnungen, die er auf die Meier Freisinnigen setzt, werden diese sicher erfüllen. Nachdem ein Schlussantrag unseren Genossen das Wort zur Erweiterung abgeschnitten hatte, wurde unser Antrag auf Einführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts in den Kommunen von der einen reaktionären Masse niedergestimmt, während der andere, der das Gemeinbewahlrecht von dem Bezuge von Armenunterstützung unabhängig machen will, der Gemeindevorstand überwiegen konnte.

**Wieder 76 Millionen Defizit!** Je länger die Reichsfinanzreform hinausgeschoben wird, um so kostspieliger wird sie; denn was ihm nicht durch erhöhte und neue Steuern bewilligt wird, muß sich das Reich durch neuen Pump verschaffen. Und was uns die nur schon jahrelang vertöbelte Reform gekostet hat, darüber gibt uns das Anwachsen der Reichsschulden in den letzten Jahren eine ebenso klare wie empörende Antwort. Aber damit nicht genug! Nicht bloß, daß keine neuen Mehreinnahmen geschaffen werden, gehen auch noch die bestehenden Steuern und Zölle in ihren Erträgen zurück. Und gerade jetzt, wo sozlar der heilige Block an der Finanznot des Reiches zu scheitern droht, muß Herr Spahn den bürgerlichen Parteien eine neue Globospol melden: die ersten zehn Monate des laufenden Finanzjahres schließen mit einem Defizit von 76,3 Millionen ab!

Daß dieses Defizit ein Produkt der Wirtschaftskrisis ist, geht daraus hervor, daß sein Löwenanteil aus den Zöllen stammt. Er beträgt allein 75 Millionen, und da die Zolleinnahmen zum überwiegenden Teil aus der Versteuerung der Lebensmittel stammen, so ist dieser starke Rückgang der Zolleinnahmen ein deutlicher Beweis für die verschlechterte Lebenshaltung der großen Masse. Das zweite charakteristische Kennzeichen dieses Defizits ist das erneute Verlangen der im Jahre 1906 erweiterten oder neu geschaffenen Steuern. Die Erbschaftsteuer hat ein Defizit von 10,5 Millionen, zum erneuten Beweise für die alte Tatsache, daß die steigenden Klassen ein ganz besonders ausgebildetes Raffinement beim Steuerhinterziehen haben, wofür ja schon die Ergebnisse der preussischen Vermögenssteuer eine höchst beredte Sprache führen. Als bei Einführung dieser Steuer ihre Erträge weit hinter dem Voranschlag zurückblieben, trübte man die Deffektivität mit der Redensart, die Erbschaftsteuer sei noch neu und bedürfe, um die erwarteten Erträge abzuwerfen, einer gewissen Zeit. Jetzt besteht die Steuer 8 Jahre und das Defizit ist so groß wie nie zuvor. Bei dieser Sachlage begreift man wirklich kaum die Schen der Junker vor der Nachlasssteuer. Ist doch kein Zweifel, daß sie sich auch ihr mit dem gleichen Geschick entziehen würden, wie sie es schon jetzt bei der bestehenden Reichserbschaftsteuer verziehen.

Das Defizit wäre natürlich noch erheblich größer, wenn es nicht teilweise durch Mehreinnahmen der Reichspost und Reichs Eisenbahn, der Zunder- und Zigarettensteuer, sowie der Branntweinverbrauchsabgabe kompensiert werden würde. Und trotz dieser Kompensationen bleibt ein reines Defizit von 76,3 Millionen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich dieses Defizit in den beiden Monaten, die am Rechnungsjahr fehlen, noch weiter erhöhen wird; so daß wir auf die Summe von nahezu 100 Millionen kommen.

Und da stellt sich ein preussischer Minister hin und nennt die Krise eine gesunde Erholungsperiode!

**Ergebnis einer Arbeitslosenzählung.** Das Ergebnis der am 24. Januar d. J. vorgenommenen statistischen Arbeitslosenzählung für die Städte Riga, Wilna u. d. Rufe und Kall, die unter Mitwirkung der Arbeiterorganisationen stattfand, wird jetzt bekanntgegeben. Bei einer Gesamtbevölkerung der drei Städte von 548.000 wurden 5661 Arbeitslose gezählt. Davon waren 677 mit Konsumarbeiten beschäftigt und 710 bei der „Städt.“-Wirtschaft beschäftigt. Gegen Arbeitslosigkeit im Winter verlor 41,6 Prozent der Arbeitslosen gegenüber dem Winter an. — Die Zeit der Unwirtschaft in der Zeit der Krise die billiger weibliche Arbeitskraft hervorzuheben, erhält daraus, daß nur 221 Arbeitslose gezählt wurden. Diese Zahl kann jedoch — wie das

weibliche Staatliche Amt selbst zugibt — auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen.

**Reise Kandidatur Müller.** Die bestmögliche Kandidatur des früheren Handelsministers von Müller im Wahlkreis Stade ist gelichtet. Die Nationalliberalen haben den Hofbesitzer Dr. S o p p in Camppe aufgestellt. Müller wollte nur kandidieren für den Fall, daß ihn die Freisinnigen unterstützen würden. Diese haben nun aber einen eigenen Kandidaten aufgestellt, und damit ist die Kandidatur Müller gegenstandslos geworden.

**Eine Klage für die Nationalliberalen in Bingen-Algen.** Das Eintreten der Nationalliberalen für den Zentrumskandidaten in der Reichstagswahl von Bingen-Algen veranlaßte den Vorstand des Erbkleriker nationalliberalen Vereines, am 1. März eine Resolution zu fassen, worin er seine Entrüstung auspricht über das liberale Verhalten der nationalliberalen Wählerpartei im Wahlkreis Bingen-Algen. Dieses Verhalten wird als eine schwere Schädigung der Interessen und des Ansehens der nationalliberalen Partei im ganzen Deutschen Reich erklart.

Der Zentralvorstand der Nationalliberalen hält nächsten Sonntag eine Sitzung ab, in der er sich u. a. auch mit der Reichsfinanzreform beschäftigen wird.

**Internehmergewinne im Krisenjahre — ein Gegenstück zur Arbeitslosigkeit.** Der soeben veröffentlichte Geschäftsbericht der weltbekannten Nähmaschinen- und Fahrradfabrik Singer stellt für das Jahr 1908 einen Reingewinn von 827.711 Mk. fest. Den Aktionären fallen 685.000 Mk. oder 13 Prozent Dividende maßlos in den Schoß. Der Ausschüttung erhält 88.000 Mk. und die 3000 Arbeiter für ihren „Wohlfahrtskonto“ 20.000 Mk. — pro Arbeiter und Jahr — 6 Mk. Die Firma Singer hatte erst jüngst einen großen Auftrag von Militärfahrrädern zu erledigen. Das Geschäft lohnte sich. Dabei mußten sich die Arbeiter Lohnkürzungen — „mit Rücksicht auf die Krise“ — schon seit längerer Zeit gefallen lassen.

**Der Umzugschwinkel.** Ein Zentrumsschwinkel, anknüpfend an die Werbung der Kommandierung von 1600 Sozialdemokraten in den Wahlkreis Verden-Hoya, schreibt die „Essener Volkszeitung“ folgendes:

„Auch im Wahlkreis Essen sind berattete Abstammungen von Seiten der Sozialdemokratie sowohl in der Reichstagswahl 1903 als auch 1905 festgestellt worden. Es haben hunderte von Wählern in der Wahlkreis gelanden und haben auch ihr Wahlrecht ausgeübt, von deren Existenz niemand in der angegebenen Wohnung eine Ahnung hatte.“

Da dieser Schwinkel in die bürgerliche Presse überging, wollen wir demgegenüber feststellen, daß es sich um eine absolute Unwahrheit handelt, die jeder tatsächlichen Unterlage entbehrt. Der „Essener Volkszeitung“ liegt es ob, den Beweis für ihre Behauptung zu erbringen — es wird ihr sehr schwer werden.

**Schuleute, vereinigt Euch!** Das Koalitionsrecht hat der Stadtmagistrat Nürnberg endlich den Schuleuten gewährt. Vor einigen Jahren bestand schon ein Verein der Schuleute, als dieser seine Tätigkeit aber auch auf das wirtschaftliche Gebiet erstreckte und sich einem Landesverband der Schuleute anschließen wollte, wurde den Schuleuten die Zugehörigkeit zu diesem Verein verboten. Vor einigen Wochen nahm das Gemeindefolge ein sozialdemokratisches Antrags an, den Magistrat zu eruchen, den Schuleuten uneingeschränktes Koalitionsrecht einzuräumen und entgegenstehende Beschlüsse aufzuheben. Das hat gewirkt, denn dem Ausschuss der bürgerlichen Behörden wurde jetzt vom Parteivorstand mitgeteilt, daß der Gründung eines Vereins der Schuleute nichts mehr im Wege stehe. Hoffentlich befehrt dieses Eintreten für die Schuleute die Betroffenen ein wenig über unier: Bestrebungen.

**Reichstags-Ergebnisse.** Bei der am 26. Februar stattgehabten Reichstagswahl des Wahlkreises Bingen-Algen sind nach dem amtlichen Wahlergebnis insgesamt 22.811 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf den Landtagsabgeordneten Philipp Hebel-Dieburg (Zentrum) 11.927 und auf den evangelischen Pfarrer Adolf K o r e l l -Königsbrunn (Freisinnige Volkspartei) 10.884 Stimmen. Hebel ist somit gewählt.

Bei der im Wahlkreis Verden-Hoya am 26. Februar stattgehabten Reichstagswahl sind nach dem amtlichen Wahlergebnis 22.714 gültige Stimmen abgegeben worden. Es entfielen auf von Dannenberg (Welfe) 6317, auf Dr. Heiligenstadt (natlib.) 5893, auf Henke (Soz.) 3993, auf Harris (reif.) 3453 und auf Dr. Lewin (Freis. Volksp.) 3163 Stimmen. Eine Stimme war gesplittert. Die Stichwahl findet am 8. März statt.

**Selbstmord eines Kolonialbeamten.** Gegen den früheren Oberichter in den Kolonien, Viktor Eiche, 50 Jahre alt, mohnhalt in Charlottenburg-Berlin, fand vor dem Vorkammergericht das Reichsgericht eine Verhandlung statt. Am Montag erfolgte die Verurteilung. Als Eiche Dienstag früh nicht zum Termin erschienen, wurde nach seiner Wohnung in der Belderstraße geschickt und man fand ihn in seinem Bett erschossen auf. Aus drei Briefen, die er hinterlassen hatte, ging hervor, daß er Selbstmord verübt habe.

**Der Streit um die Raddob-Spende.** Durch die Parteipresse geht die auch von uns wiedererlebte Mitteilung, daß der Kronprinz von einem Dortmunder Rechtsanwalt wegen der Auslieferung der sogenannten „Kronprinzspende“ verklagt sei. Diese Nachricht ist völlig unmaß! Zunächst ist eine Klage überhaupt noch nicht eingereicht. Die Klage, deren Einreichung beabsichtigt wird, bezieht sich überhaupt nicht auf die Kronprinz-Spende, die über überhaupt den Kronprinzen mit seinem Wort. Es wird beabsichtigt, entweder gegen das Hammer Lokal-Komitee oder gegen die einzelnen Sammelstellen Klage zu erheben. Darüber, wer zu verklagen ist, haben die mit der Einreichung der Klage beauftragten Rechtsanwälte Brand und Dr. Elias ihre Erwägungen noch nicht abgeschlossen. Mit der Klage wird der Anspruch der Raddob-Witwen auf Auszahlung des Kapitals, eventuell aber auf eine beratige Erhöhung der Rente geltend gemacht, daß die Rente während der vermittelten Lebensdauer der Hinterbliebenen das Kapital aufzehrt.

### Ausland.

**Die Krise auf dem Balkan.**

Neue Ereignisse, welche die Lösung der Krise oder ihre Verschärfung zur Folge haben könnten, sind in den letzten 24 Stunden nicht eingetreten. Desterreichs scharfe Forderungen haben weit Beurteilung. Die Berichte aus den Hauptstädten sind nicht geeignet, die Stimmung für Desterreich zu verbessern. Der freundschaftliche, der Annäherung an Deutschland geneigte „Daily Telegraph“ sagt, wir hoffen, daß die arrogante Absicht des „Pester Lloyd“ nicht die wahre Meinung des Völkchens widerspiegelt. Die Idee, daß Serbien, die Krone in der Hand, nach Wien kommen und fragen soll, was Oesterreich ihm in seiner Gnade gewähren will, ist nicht so schlechte Staatskunst, sondern äußerst schlechtes Benehmen. Die Serben hätten eine hitlere Enttäuschung erlitten und es sei jedermann Pflicht, Desterreich zuerst, den Schlag so viel als möglich zu mildern.

In Wien scheint man jetzt zum Einlenken nicht bereit zu sein. Desterreich-ungarn ist, so schreibt der offizielle „Pester Lloyd“ in einem Bericht aus Wien, nicht unerbittlich, falls ein gemeinsamer Schritt der Mächte in Belgien unterbleibt. Es hat die Vermittlung der Mächte niemals angezogen; auch weiß man in Wien, daß man in Belgien nur die Stimmte Russlands beachtet. Falls es Russland gelingen sollte, in Serbien einen Umschlag der Stimmung herbeizuführen, dann wird es Sache der serbischen Re-

# Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. März.

**Eine Professorenversammlung gegen die geplante Inflation, Plafat- und Tabaksteuer findet Sonntag, Vormittags 10 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt. Wir bitten, für recht guten Besuch zu sorgen.**

**Der Staatsrat der Stadtverordneten-Versammlung stimmt in seiner gestrigen Sitzung den Etat der Straßenbahn, der Gartenverwaltung, der Postämter, der Spielplätze, des Marktwesens, des Vieh- und Schlachthofes und der Fleischbeschau zu, ohne irgendwelche bedeutende Änderungen zu treffen. Im Etat des Marktwesens sind die Einnahmen und Ausgaben zunächst so angenommen, daß weder ein Rückschuß noch ein Ueberschuß sich ergibt, da man erst ein volles Geschäftsjahr abwarten will, ehe man genauere Einsätze vorläßt. Der Etat des Marktwesens schloß nämlich früher mit 40-50.000 Ml. Ueberschuß ab.**

**Der Etat des Schlachthofes genehmigte der Ausschuss den Vorschlag des Magistrats, der Fleisch- und Fleischbeschau drei Viertel des Ertrages der Trichinenschauprobe in der Höhe von 1800 Ml. abzutreten, um damit den Finanzen der Junger etwas auf die Beine zu helfen.**

**Von der Not der Arbeitslosen konnte man sich in den letzten Tagen an der Feuerwache an der Elbgrabenstraße überzeugen, wo die Reinigung der Straßen vom Schnee vergeblich wird. Denn früh gegen 6 Uhr war der Andrang so stark, daß ein Arbeiter fast durchschlägt worden wäre. Von einem Hilfsarbeiter mußte der Verkehr um eine Hilfe eines Arbeiters vom Plage transportiert werden. Ebenfalls sind dort die eisernen Stützen des Torcs durch die andringende Masse der Arbeitslosen verbogen worden.**

**Kursus über Arbeiter-Versicherung.** Die beiden letzten Abende dieses vom Gewerkschaftskomitee veranstalteten Kursus sind der Behandlung der Invaliden-Versicherung gewidmet. Über die in weiten Kreisen der Arbeiterschaft immer noch große Unkenntnis herrscht. Am nächsten Freitag spricht Genosse Kuntze über Umfang und Gegenstand der Invaliden-Versicherung, am dann am letzten Abend (Freitag, den 12. März) über die Bewilligung der Renten, die Berufung beim Schiedsgericht, die Erstattung von Beiträgen usw. zu reden. Die Vorträge werden im großen Saale des Gewerkschaftshauses gehalten; der Eintritt ist frei. Wir können nur wünschen, daß recht viele Gewerkschafter und Parteigenossen sie besuchen.

**Achtung, Ernteschüler!** Für alle in dieser Branche beschäftigten Kollegen findet Freitag, den 8. März im Lokal von Casperke, Matthisstraße, eine wichtige Versammlung statt. Tagesordnung: „Beschlußfassung über den ausgearbeiteten Tarif“.

**Achtung, Zimmer und Hilfsarbeiter!** Sonntag, den 7. März, Nachmittags 3 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Zimmer 3 und 4. Ferner den Kollegen zur Kenntnis, daß vom 1. März ab wieder das Kassieren der Beiträge beginnt, und zwar in folgenden Lokalen: bei Herrn Pölsler, Leutenstraße, bei Herrn Steinbach, Hofplatz, bei Frau Karon, Kleine Fürstenstraße, Vormittags von 9 bis 11 Uhr.

**Achtung, Schuhmacher für Breslau und den Gau!** Wir geben hiermit bekannt, daß das gemeinsame Bureau des Zentralverbandes der Schuhmacher, Zahlstelle Breslau, und des Gau 8 seit dem 1. März vom Berlinerplatz Nr. 4 nach Breslau VI, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 17, Hof 1, (Eingang Duerweg zwischen Mittelgasse und Sandergäßchen) verlegt worden ist.

**Achtung, Gewerkschaftsvorstände und sonstige Interessenten!** Die Adresse des Kartellvorsitzenden des Breslauer Gewerkschaftskartells ist vom 1. März d. J. an Ornnow, Breslau, VI, Friedrich-Wilhelmstraße 17, Hof 1.

**Legtbücher vom „Barbier von Sevilla“,** der in der Volkvorstellung am nächsten Sonntag gegeben wird, sind zum Preise von 20 Pfennigen in unserer Expedition zu haben.

# Neueste Nachrichten.

## Serbien und Oesterreich.

**Wien, 3. März. (S. T. B.)** Wie dem „Neuen Wiener Tageblatt“ aus Petersburg telegraphiert wird, wird dort die Situation wieder pessimistisch beurteilt, namentlich im Hinblick auf den dortigen entschiedenen Widerstand, direkte serbisch-österreichische Verhandlungen zuzulassen.

**Belgrad, 3. März. (S. T. B.)** Von Regierung Seite wird erklärt, daß Serbien weder in direkte Verhandlungen mit Oesterreich eintreten, noch von den Forderungen ablassen könne. Die definitive Entscheidung über die letzteren müsse es den Großmächten überlassen und erwarten, daß die Mächte Rücksicht auf die Lebensbedingungen Serbiens nehmen, da sonst die Friedensausichten nicht gewinnen würden.

**Belgrad, 3. März. (S. T. B.)** Das hier garnisonierende 6. Infanterie-Regiment wurde zur Verstärkung des Grenzschutz nach Schabatz transportiert.

**Wien, 3. März. (S. T. B.)** Belgrader Berichte behaupten, daß bisher dort keine Neigung zur Annahme der russischen Vorschläge bemerkbar sei. Die Rüstungen werden fortgesetzt. Die Mobilmachung einer dritten Division wurde angeordnet. Der Grenzdienst ist verschärft worden; der Telegraph wurde mit Beschlag belegt, die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen aufs äußerste angepannt. Zum Hauptpunkt der Operationen wurde Niß gemacht.

## Die Witwen-Versicherung.

**Berlin, 3. März.** Ein Gesetzentwurf betr. Aufhebung des § 5 des Sozialversicherungsgesetzes, nach welchem die Mehreinnahmen aus gewissen landwirtschaftlichen Böden als Fonds für die zu gründende Witwen- und Waisenversicherung aufbewahrt werden sollen (sogen. der Erbmann) wird, dem „Tag“ zufolge, dem Bundesrat in kurzer Zeit zugehen. Anstatt dieser schwanzenden Beiträge sollen nach dem neuen Gesetz feste Reichszuschüsse zur Durchführung dieser Versicherung gewährt werden. Öffentlich ist das aber kein Randverbot, um die ganze Versicherung abzuwürgen oder zu verschleppen.

## Der Wahlrechtsraub in Kiel.

**Kiel, 3. März. (S. T. B.)** In fünfjähriger Sitzung beschäftigten sich die städtischen Kollegen mit dem Antrag auf Einführung des Dreiklassen-Wahlrechtes in Kiel. Es wurde beschlossen, eine Delegation von vier Mitgliedern der städtischen Kollegen an den Minister des Innern zu senden, um mit ihm zu verhandeln, ob auf anderer Grundlage eine Änderung der Wahlfassung erreichbar sei. Die Sozialdemokraten beantragten heute Abend drei Beschlüsse.

# Märzschnee.

**Berlin, 3. März. (S. T. B.)** Infolge des andauernden Schneefalles haben im Laufe des gestrigen Tages die Verkehrsverhältnisse ganz erheblich zugenommen. Die Zahl der Unfälle infolge der Glätte ist sehr hoch. Fast alle Unfallaktionen wurden von Personen aufgeführt, die sich durch Straßenverletzungen zugezogen hatten. Im ganzen wurde 66 Straßen und Männern Hilfe gewährt.

**Berlin, 3. März. (S. T. B.)** Im ganzen Meiste haben die Schneefälle heftig gewirkt und große Verkehrsstörungen hervorgerufen. Aus Kassel wird gemeldet: Infolge des außerordentlichen Schneeeinfalles, zu dem gestern Lawen getreten ist, befürchtet man neue Ueberschwemmungen.

**Mailand, 3. März. (S. T. B.)** Der Eisenbahnverkehr Bologna-Florenz ist wegen Schneeverwehungen unterbrochen. Seit gestern Abend sind hier alle eisenbahnigen Flüge dieser Linie ausgeblieben.

**Dresden, 3. März. (S. T. B.)** Bei heftigem Schneeeinfalle wurden in der Richtung Freiburg-Dresden mehrere bestige Erdröße wahrgenommen.

# Gerettet.

**Fraubrunn, 3. März. (S. T. B.)** Die vorerstem durch eine Lawine verschütteten 8 Offiziere und 26 Mann der Kaiserlichen sind gestern Abend durch die militärische Hilfsexpedition gerettet worden.

# Schlagende Wetter.

**New York, 3. März. (S. T. B.)** In einer Kohlengrube bei Fort Griffith in Pennsylvania erfolgte eine Explosion schlagender Wetter. Von 70 eingeschlossenen Bergleuten wurden bisher zwei gerettet.

# Monarchistische Räpel.

**Paris, 3. März. (S. T. B.)** Nach einer Versammlung, in der heftige royalistische Reden gegen die Republik gehalten worden waren, zogen mehrere Gruppen junger Leute durch das Tor de St. Denis, um mit Felsen und Steinen die Sola-Statue vom Sockel zu heben. Schon war ein Seil um das Bronzestatue geschlungen, als die Wache die Kundgeber mit Revolverkugeln auseinandertrieb.

**Stoblenz, 3. März. (S. T. B.)** Der verhaftete Lokomotivführer des verunglückten Personenzuges Kötter-Koburg erklärt, unschuldig zu sein. Das Unglück sei auf Verlegen der Bremse zurückzuführen.

**Essen, 3. März. (S. T. B.)** Beim Versuche, auf der Oberleitung des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes Kupferdrähte abzuschneiden und zu fischen, wurde ein Arbeiter zerschlagen. Er hing mit den Händen in den Drähten.

**Paris, 3. März. (S. T. B.)** Man berichtet aus Belgrad: Der russische Gesandte in Belgrad begab sich gestern zum Minister des Aeußeren, um freundlich auf Serbien einzuwirken, damit die serbische Regierung auch weiterhin die bisherige (P) ruhige und korrekte Haltung beibehält. Im Laufe des gestrigen Nachmittags fand ein Kabinettsrat unter dem Vorsitz des Königs statt, der bis 7 Uhr dauerte. Ueber das Ergebnis wird kein näheres mitgeteilt. Was die Forderungen betrifft, welche von dem „Friedensblatt“ aufgestellt worden sind, hat darüber die serbische Regierung weder eine direkte noch indirekte Notifizierung erhalten. Man weiß darauf hin, daß Oesterreich den Augenblick wünscht, in dem Serbien sich zum Nachgeben entschließt.

# Briefkasten.

**Sprechstunden der Redaktion:** Wochentags v. 12-1 Uhr Mittags. Schriftliche Zusätze werden nur ausnahmsweise erstellt.

**R. B., Einwarden.** Wir werden von dort aus durch Telegraphenbureau bedient, so daß wir Sondertelegramme nicht brauchen. Danke!

**H. M., Sibirien.** Es hätte dieser vertrauensvollen Fundgebung gar nicht bedürft. Immerhin: besten Dank und Gruß! H. S. 1881. Wenn Sie die Bestellung bei Ihrem Distriktsführer bewirken, bekommen Sie immer Bille.

**Stammisch Vater, Gräbnerstraße.** Haben Sie nur die erste Klasse der Vorträge bezahlt, so können Sie, falls das Los in der 5. Klasse gezogen wird, nur dann an dem Gewinn teilnehmen, wenn die Vereinsstatuten dahin lauten, sonst nicht.

**H. S. Mieter und Hauswirt** sind berechtigt, nach am 15. zu kündigen, aber nur dann, wenn der Mietszins noch Monaten bemessen ist und eine besondere Vereinbarung über die Kündigung nicht stattgefunden hat.

**Sch, Schweigerstraße.** Nach Einstellung der Katalogen wird die Firma auf Herausgabe der Sachen verklagt. Erklären Sie ihr, daß die Möbel abgeholt werden können.

**Befreiung 91, S. C.** Sie müssen Veranlassung bei der höheren Instanz einlegen. Schicken Sie uns zunächst die Papierre ein.

**R., Gäßlich.** Nur das mit Abrennen Geruch oder Aufsehen verbundene Fortschaffen von Sachen auf den öffentlichen Straßen und Plätzen in geschlossenen Drucksachen ist Sonntag verboten, s. B. das Fahren der Bier- und Rollwagen, der Wagen mit leeren Fässern, Eisenplanen u. dgl., der Wagen mit Möbeln aus einer Wohnung in die andere, sowie das Fahren von Bau- und Brennmaterialien, Fäcke, Lebensmittel und Feldfrüchten. Schreiben Sie also Einspruch.

**Geroffe.** Die Gemeinde, die die verstorbenen Mutter unterhalte, kann jetzt von den Erben Entlohnung dieser Unterhaltung fordern. Schreiben Sie die Gemeinde, daß den Kindern die Verstorbenen Summe von 500 Ml. verbleibt. Die Gemeinde kann den Kindern nichts wegnehmen, sondern ihre Ansprüche nur nach den gesetzlichen Bestimmungen erheben. Das Gericht hat darüber schließlich zu entscheiden.

**H., Babörge, 1. u. 2.** Die Schulden Ihrer Frau brauchen Sie nicht zu bezahlen, auch nicht die Gerichtskosten. 3. Ihre Pfändung ist unzulässig. 4. Die unentbehrlichen Sachen dürfen nicht gepfändet werden.

# Versammlungen und Vereine.

## Gewerkschaftshaus.

**Mittwoch, den 3. März:** Handlungsgelübten. Versammlung Zimmer 3 u. 4.

**Donnerstag, den 4. März:** Gefangenerverein Frohmann. Generalprobe im Großen Saal.

**Sonabend, den 6. März:** Bildhauer-Verband. Außerst wichtige Mitglieder-Versammlung Abends 8 Uhr.

**Sonntag, den 7. März:** Buchbinder. Vormittags 10 Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses: Große Protest-Versammlung gegen die Inflation, Plafat- und Tabaksteuer. Nicht eines jeden Mitgliedes ist es, zu erscheinen.

## Sozialdemokratischer Verein Breslau.

**Der nächste Jahlabend ist Montag, den 5. März.**

**Abend 7 (Mittwoch).** Der Jahlabend für die Jahre 10 und 11 (Schönwälder) findet von jetzt an in der „Königlichen Restauration“, Polenzstraße 61 (Nah 79) statt. Das Jahlabend-Lokal von Arnoja ist nicht Kurze Gasse Nr. 63, sondern 58.

gierung sein, in diesem Sinne dem Auswärtigen Amt in Wien formelle Forderungen abzugeben und es zu erlauben, ihr mitzuteilen, welche wirtschaftlichen Erleichterungen man Serbien für diesen Fall einzuräumen geneigt wäre. Weitere Verhandlungen würden dann direkt, ohne Einschaltung einer fremden Macht, zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien geführt werden.

**Der „Neuen Freien Presse“** zufolge wird es an informierter Stelle als unrichtig bezeichnet, daß Serbien bereits in Wien die Erklärung abgegeben habe, daß es auf jede Forderung territorialer Zugeständnisse verzichte.

Auch die Meldung, daß der französische Minister des Aeußeren benachrichtigt worden sei, Serbien habe infolge der russischen Note auf eine territoriale Entschädigung verzichtet, ist unrichtig. Bis gestern sind Meldungen über die Haltung Serbiens in Paris nicht eingegangen.

Bei der Hofafel zu Wien der neuen Regierung kündigte der König die Beendigung sämtlicher politischer Verhältnisse in einer Rede an, in der er zunächst die Annäherung zwischen den politischen Parteien Serbiens, aus denen die gegenwärtige Regierung hervorgegangen sei, als Serbe und Serbischer begrüßte. Die Verhältnisse, unter der Krone fort, seien zweifellos schwer. Er habe sein ganzes Volk blühen aber vertrauensvoll in die Zukunft, da sie die Führer des Volkes geeinigt an der Leitung der Staatsgeschäfte seien. So wie alle Serben in dem gegenwärtigen schicksalsschweren Augenblick alle Verteidigungen und Ansprüche der Verfassung überwiegen, so verzichte er, der König, alle ihm und seinem Hause zugesicherten Privilegien. Abge, laute der König, von jetzt an unter uns jede Uneinigkeit schwinden, möge unsere Brust nicht mehr von Haß und egoistischen Wünschen erfüllt sein, damit wir alle wie ein Mann von gleich großer Liebe zum Vaterlande getragen, uns zur Wehr seiner bedrohten Zukunft setzen. Ich bin überzeugt, daß die aus anerkannten Patrioten zusammengesetzte Regierung in der Lage und gewillt sein wird, die in sie gesetzten Hoffnungen zu rechtfertigen.

Der König schloß mit Hochrufen auf die Serben und das Serbentum. Ministerpräsident: Der König erwählte mit einer Dankrede, die in höchst aufmerksamen Hochrufen auf den König in der königlichen Hofkapelle ausklang.

Nach solchen Reden zu schließen, die in allen Hauptstädten überall, wo es das Volk und die patentierteste Vaterlandsliebe, in Wien und Berlin, Belgrad und Petersburg, es ist überall derselbe Surrapatriotismus.

Die serbische Gefandtschaft in Konstantinopel hat die Genehmigung für die Durchfuhr von 15.000 Kilo dynamit über Salonik, welche ananoblich für Bergwerkszwecke bestimmt sind, nachgesucht, der Großvezir hat jedoch einen ablehnenden Bescheid erteilt. Wie es heißt, sei in dem türkisch-serbischen Abkommen eine Klausel enthalten, welche vorläufig die serbische Waffendurchfuhr unterbindet.

Die Zustände in Zürich spizen sich immer mehr zu. Die Arbeiterschaft ist aufs höchste aufgebracht über einen brutalen Ueberfall auf Streikposten durch die „schweizerischen Leute“ unter Führung der Polizei. Eine Versammlung, die daraufhin im „Redorum“ abgehalten wurde, war von Tausenden besucht, obgleich sie zu ungewöhnlicher Zeit stattfand. Es referierten Finckler vom Holzarbeiterverband, jerner Dr. Zöbeler und Greulich. Eine Resolution des Vorsitzenden, in der ein Ultimatum an den Stadtrat wegen des Streikpostenverbots gerichtet war, wurde von der Versammlung abgelehnt. „Nicht so viel Resolutionen, mehr Resolute!“ rief man. Mehr als ein Redner forderte unter Brausendem Beifall der Menge offen die bewaffnete Gegenwehr, und nur mit Mühe gelang es den Besonnenen, die aufgeregten Massen einigermaßen zu beschwichtigen.

Und wer ist es, der hier den Massenkampf verschärft und auf die Spitze treibt? Wer ist schuld, daß der wirtschaftliche Interessenkampf Formen annimmt, die von der Arbeiterschaft nicht gewollt, die sie zu vermeiden wünscht? Es ist die herrschende ultraliberale Gesellschaft, die Schatzmacher des Unternehmertums mit ihren Mitteln, der Polizei, deren Brutalitäten jetztmet sind, die Schuldigsten zur Verzweiflung zu treiben.

**Zu den italienischen Wahlen.** In Rom hat sich ein Frauen-Wahlkomitee gebildet. Dieses hat einer Tagesordnung zufolge - Sozial zugestimmt, wonach sich die Frauenkomitees verpflichten, für diejenigen Kandidaten einzutreten, die sich für das Frauenwahlrecht erklären.

# Arbeiterbewegung.

**Moderate Sparjamkeit.** Es wird den biederen Herrn Reichstanzler mächtig freuen, wenn er erklärt, daß unter all dem Hohn und Spott, den ihm sein Sparjamkeits-Evanoelium eintrugen, auch hier und da patriotischer Idealismus aufzuspringen und den schlummernden artemen Ständen Beispiele wahrhaft heroischer Sparjamkeit zu liefern beginnt. Wie das von dem in Auaburg erscheinenden Wochenblatt der gelben Arbeiterorganisation geschieht in jener gemeinsamen Rubrik, die den verzweifelnden Hausfrauen der so billig arbeitenden wie denkenden „Selben“ mit Kochrezepten unter die Arme weist. Dort findet sich z. B. ein oeniales Rezept für „Kartoffel-Dorck“, das sich folgendermaßen andnimmt: „Die ausgebräuteten Kartoffeln werden mit ungekühltem einem Schoppen Milch oder, wenn man sparen will, mit stehendem Wasser (das kostet nichts!) gebrüht... dann kommt für 10 Pf. saurer Rahm zu dem Teig; wenn man sparen will, kann er auch weggelassen...“ usw. — Gegen diese „Sparjamkeit“ läßt sich nur einwenden, daß sie immer noch nicht ganz radikal ist. Warum „Kartoffel-Dorck“ und nicht einfach „Dorck“ — wenn man sparen will, können doch die Kartoffeln auch noch weggelassen!

**Erfolgreiche Lohnbewegung.** In Neudamm in der Mark hatten die Putzwerker eine Lohnbewegung von 10 Prozent erzielt. Trotzdem die höchsten Löhne — 16 Ml. pro Woche — Hungerlöhne genannt werden müssen, lebten die Fröhlichen jede Verbesserung an. Die Herren ließen sich auch während der Verhandlungen nicht überreden, daß ein Familienvater mit 16 Ml. die Woche nicht mehr auskommen kann. Sie berieten sich immer wieder auf die Konkurrenz, die auch nicht besser verhalte.

Nachdem kein Nachgeben der Fabrikanten zu erwarten war, traten die Gehilfen am Montag, den 22. Februar, in den Streik. Aber nach ein paar Tagen sahen die Fabrikanten ein, daß der Pözen zu streng gehandelt war und sie demühten die Forderungen. Ebenso erhielten auch die Maschinenisten und Heizer die Lohnbewegung.

**Tabakarbeiterstreik.** In der Zigarettenfabrik von Gebi. J. wurde in Dresden infolge Maßnahmen eines Mitgliedes des Arbeiter-Ausschusses ein Streik ausgebrochen; es kommen ungefähr hundert Arbeiter und Arbeiterinnen in Betracht.

Es wird gebeten, Bezug fernzuhalten.

**Die Krise.** In der fränkischen Metallschläger-Industrie-Betriebs Schwabach erhielten am Sonntag 658 Arbeiter und Arbeiterinnen die Kündigung. Die Betriebe sollen vorläufig auf vier Wochen stillstehen. Auch viele Kleinmeister werden dadurch erntungslos. Ihr einziges Betriebsmaterial ist ihre Arbeitkraft.

**Zur Frage der schwarzen Listen.** Die Bittamer Handels- und Gewerkschaften beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit der Frage, ob die Ausgabe von schwarzen Listen gesetzlich ist. Sie stellte sich jedoch auf den Standpunkt, daß nach der Gewerkschaftsordnung die Ausgabe der schwarzen Listen nicht gesetzlich ist. Es sei nur verboten, auch die Zeugnisse zu kennzeichnen. Die Ausgabe der schwarzen Listen darf nicht gegen das Gesetz in eine Annahme, die sich leider zum Teil auf rechtliche Gründe stützt, im Uebigen muß man aber sagen, daß eine solche Auslegung durchaus dem Sinne der Gewerkschaftsordnung widerspricht.

**Kassa-Rabatt 10%**

# Inventur-Verkauf!

**Preisermässigungen bis 50%**

Heute Donnerstag: **Letzter Tag.**

**Leinenhaus J. Mamlok, Kupferschmiedestr. 42**  
part. bis IV. Etage.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Am 1. März verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter, die frühere Schlenkerin 1909

## Johanna Pfeiffer

im Alter von 69 Jahren 6 Monaten.

Dies zeigt tiefbetrübt allen Freunden und Bekannten im Namen der Hinterbliebenen an

Otto Pfeiffer, als Sohn,

Beerdigung: Donnerstag, den 4. März, nachmittags 3 Uhr von Trauerhause Rosenstr. 10 nach Pöhlowitz.

Am 1. März verschied nach längerem Leiden unser Mitglied

## Johann Vogel

im Alter von 25 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Mitglieder des Zentral-Vorbandes der Schuhmacher (Zahlstelle Breslau).

Beerdigung: Freitag, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle in Gröbchen.

## Konfirmanden-Anzüge



### Rommgarn Cheviot etc.

in 1760 färbender Stoffform empfiehlt im Preise von **8 bis 21** Mark

## L. Prager Breslau

Ribrechtstr. 51, Ecke Schuppbrücke

Kios-Alison-Cigarette, Stück **2** Pf.  
Kios Kurprinz-Cigarette, Stück **3** Pf.  
Kios Jockey-Club, Stück **3 1/2** Pf.

## KLEINE KIOS

Beliebteste **2 1/2** Pfg. Cigarette

Kios-Förster-Cigarette, Stück **4** Pf.  
Kios-Welt-Macht-Cigarette, Stück **5** Pf.  
Kios-Erbprinz-Cigarette, Stück **6** Pf.

## Höchst wichtig für Hausfrauen!

Feine Vanille-Stücken-Schokolade à Pfd. 80 Pf.  
Cacao-Pulver à Pfd. 1.-, 1.20, 2.-, 2.10 Mk.

Sahne-Cacao leicht verdaulich, feinschmeckend à Pfd. 1.40 Mk.

Kandierte Cacaos immer frisch à Pfd. 25 Pf.

Tees neuer Ernte à Pfd. 1.-, 1.20, 2.-, 2.10, 3.-, 4.- Mk.

Gras-Tees à Pfd. 1.-, 1.20 Mk.

Gefüllte Honigbienen-Bonbons à Pfd. 80 Pf.

## Wilhelm Boese

Breslau I, Dorotheenstr. 3  
Sokoladen-, Cacao- u. Zuckerwaren-Fabrik.

## Nur noch einige Tage! Großer Inventur-Ausverkauf

Oscar Taucher, Neuschestrasse 6, I. Viertel v. Büfcherplatz.

Große Vorratskannen, 24 Pf.	Geschliff. Zilförgläser v. 10 Pf. an
Teile mit Zuck. Porzellan, je 1.10	Geschliff. Kömmergläser v. 20 Pf. an
Caucieren, Bergellan, je 10 Pf.	Starke Kohlenkassen mit 88 Pf.
Große Tassen, Bergellan, je 8 Pf.	Rechtshausen je 25 Pf.
Eisenteller je 10 Pf.	Rechtshausen je 25 Pf.
Edelst. je 2, 4, 6, 8, 10 Pf.	Rechtshausen je 25 Pf.
Edelst. je 2, 3, 4 Pf.	Rechtshausen je 25 Pf.
Edelst. je 10 Pf.	Rechtshausen je 25 Pf.
Große Kaffeetöpfe, je 48 Pf.	Rechtshausen je 25 Pf.
Rechtshausen je 12 Pf.	Rechtshausen je 25 Pf.
Tablett, Bergellan je 2 Pf.	Rechtshausen je 25 Pf.
Edelst. je 2 Pf.	Rechtshausen je 25 Pf.
Edelst. je 1.35 an	Rechtshausen je 25 Pf.
Kaffe-Servise, Bergellan je 2.15	Rechtshausen je 25 Pf.
Eisenteller für 6 Pers., je 7.95 an	Rechtshausen je 25 Pf.
Edelst. je 1 Pf.	Rechtshausen je 25 Pf.
Edelst. je 88 Pf. an	Rechtshausen je 25 Pf.

## Stadt-Theater.

Samstag, 7 Uhr  
„Sohengrin“  
Sonntag, 7 Uhr  
„Die Wintermärchen“  
Freitag, 7 Uhr  
„Taubhauer“  
Samstag, 7 Uhr  
„Tante der Frau“

## Lobe-Theater.

Samstag, 7 Uhr  
„Moral“  
Sonntag, 7 Uhr  
„Das Glückseligen“  
Freitag, 7 Uhr  
„Moral“  
Samstag, 7 Uhr  
„Die Tollbarbarier“

## Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Wittmoß  
Festspiel-Verein  
Selig. Festspiel  
„Bruder Straubinger“  
Samstag  
Garde J. I. Festspiel  
„Die Gaudenlerche“  
Freitag  
Garde K. I. Festspiel  
„Die Gaudenlerche“

## Humboldt-Verein.

Donnerstag, 4. März, ab 8 Uhr  
in Saal v. Casper's Restaurant, Mathiasstr. 35

### Vortrag

Journalistin Fri. A. E. Schmidt:  
Eine Reise nach Brasilien.  
Eintritt frei!

## Lehrmädchen

1 feinst. Mädchen, 12-14 Jahre, in jeder Hinsicht zur Bekleidung der Schule für den Herbst sofort gesucht.  
Orwaldt, Ritzschstr. 110/111

## Schneeglöckchen

werden zu den höchsten Preisen gekauft bei Frau SCHIEFER 1905  
Friedr. Str. 11, Neuhofstraße Nr. 11.

## Billiger Möbel-Ausverkauf

ein kluges Brautpaar  
Lenthenstr. 33, Bartsch.

## Alte Feuerversicherungs-Aktien Gesellschaft

Pfänder-Auktion  
Mittw. März 1909  
Pfundstück-Institut  
Steinbockstr. 113, I. Etage.

## Pianos,

Fügel u. Harmonien  
große Auswahl, jede  
Freitag, Freitag, Musik  
Reparaturen, Schenke  
Georg Neumann  
BRESLAU, Neue Grapowstr. 13.

## Steige-Reitern

alle Systeme für Haus- und gewerbliche Zwecke, den ge-  
schäftlichen Erfordernissen  
entsprechend  
von 3.50 an  
Bietet die  
Spezialfabrik  
von  
C. D. Keremann,  
Breslau, 180  
Leipzigerstr. 23/24.

## Zu Grogg u. Tee:

ff. echte  
Isalca-Rome  
Batavia-Arac  
und Verschaltte,  
hochfeine  
Punsche  
in grosser Auswahl;  
hochfeine  
Tafel-Liqueure  
u. Cremes,  
ff. alt. Breslauer  
Korn, samt  
ganz alt. Weinkorn

## Seidel & Co., Breslau.

Fillialen: Ring 27 u. Altbühl-  
str. 13. Fabrik u. Detailverk.:  
Tiergartenstr., auch Lutherstr.

## Wer ein Fahrrad kauft,

hat dies immer am vorteilhaftesten in einer  
Fabrik seines Wohnortes, weil er dann  
am schnellsten und preiswertesten alle Repara-  
turen und Ersatzteile erhält.  
Die einzige in Breslau existierende  
Fahrradfabrik ist diejenige von  
5126

## Max Kluge,

Nr. 4/6, Garsagasse Nr. 4/6,  
die neben ihrer eigenen vorzüglichen und preis-  
werten Produktion noch die General-Ver-  
treterin der weltbekannten Starra-Fahrrad-  
werke Geag und der vielbekannteren Maschinen-  
fabrik von Bürkopp & Co. befigt.

## Kubny's Beerdigungsanstalt u. Sargfabrikation

in Schickstraße 68/69. Telefon 9930.

## Ozonit

Modernstes Waschmittel  
— Deutsches Reichspatent —  
gibt nach langjährigem Kochen ohne  
Reiben und Strichen Mehl und  
unverdorrene Wäsche und ersetzt  
die Rasenbleiche vollkommen. Für ab-  
solute Unschädlichkeit garantiert die  
Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver  
(Marke Schwan) G. m. b. H. in Düsseldorf.

## auf Teilzahlung

Möbel, Spiegel, Postermarken, Teppiche, Reclamatoren,  
Freischwinger u. s. w. kaufen heute preiswähig bei  
Gebr. Buchmann, Fischergasse 2.

## Knorr's Erbswurst

und Suppenwürstchen enthalten  
alle Nähr- und Geschmacksstoffe  
einer guten Fleischsuppe. Man  
braucht nur mit Wasser zu kochen.  
Ein Suppenwürstchen gibt drei  
Teller gehaltreiche Suppe.

Jeder Umschlag gilt als Gutschein.

## Soeben erschienen:

## März-Zeitung

Preis 20 Pfennig. Preis 20 Pfennig.

Zu beziehen durch die

## Buchhandlung Volkswacht.

## Zeltgarten.

Dr. R. Kramm.  
W. Kramm  
mit feinsten  
Burlesken!

## Festgarten.

Dr. R. Kramm.  
W. Kramm

## Rosen-Fest

in März.

Preussisches Abgeordnetenhause.

43. Sitzung, Dienstag, den 2. März, Vormittags 11 Uhr.

Am Ministerisch: v. Meißel.

Die zweite Lesung des

Staats des Ministeriums des Innern

wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Gager (Zentr.) tritt für eine Erweiterung der Kompetenzen des Obergerichtes ein.

Abg. Bartscher (Zentr.) begründet einen Antrag, die für Postum-Derne und Helfentischen geplante Kriminalpolizei bis 1. April 1911 möglichst auf die gesamte Landstrecke Postum und Helfentischen auszudehnen mit der Maßgabe, daß das Amt des Landrats von dem des Polizeipräsidenten getrennt wird.

Abg. v. Gögler (Kons.) polemisiert gegen die in der Budget-Kommission angestellten Behauptungen der Linken, die Landräte hätten hohe Reden bezogen. Es gehe nicht an, die Staatsregierung zu entlassen auf Kosten der Landräte.

Abg. v. Dagen (Zentr.): Der Einfluß des Landrats geht weit über das zulässige Maß hinaus. Im Westen üben sie Beeinträchtigungen bei den Wahlen zu den Kreisständen aus. Die Kreisblätter sollte man zu reinen Berichtsorganen umwandeln ohne politischen Inhalt. Der Landrat in Pless hat den Gemeinderat prelaten angebrocht, bei denen anlässlich der letzten Landtagswahlen gegen ihn gestimmt wurde. (Hört, hört! links und im Zentrum.) Einen Ritterausbeißer im Kreise Lissa hat der Landrat aufgefordert, alle seine Ehrenämter niederzulegen, da er den Kandidaten des Zentrums der Polen gewählt hätte. (Lautes Hört, hört! links.) Die Landräte... (Hört, hört! links u. i. Zentr.)

Dr. Seyda (Polen) begründet zunächst einen Antrag auf Aufhebung des Gesetzes über die

Legitimationskarten für ausländische Arbeiter.

Der wahre Zweck der Legitimationskarten ist der, Streikbrecher zu gewinnen. (Sehr richtig! links.) Man macht sich diese Arbeiter mit der Androhung der Ausweisung gefügig. Plage führen müssen meine Landsleute über die zahllosen Wahlbeeinträchtigungen polnischer Wähler durch die Landräte und durch die jetzige Wahlkreisgliederung, die gerade darauf angelegt ist, die Polen zu schädigen. (Sehr richtig! bei den Polen.) Der Minister hat gelernt befehlen, daß Polizeispitzel Provokationen vornehmen. Ich kann beweisen, daß Beamte der politischen Polizei Provokationen nicht nur unter allschweigender Duldung ihrer vorsetzenden Behörde vorgenommen haben, sondern auf ausdrückliche Anordnung derselben. (Lebhafte Hört, hört! bei den Polen und Sozial.) In einem Prozeß in Jaberge ist durch Zeugenaussagen festgestellt worden, daß ein Spitzel, Piccont, den Polen zuerst

politische Arbeit geborgt

hat und daß er dann der Staatsanwaltschaft Anzeige davon gemacht hat, daß dieser Beamte nationalpolitische Ziele verfolgte. (Lebhafte Hört, hört! bei den Polen und Sozial.) Die Staatsanwaltschaft hat auch Anträge erhoben und es sind hohe Geldstrafen verhängt worden. (Lebh. Hört, hört! bei den Sozial. und Polen.) In einem anderen Falle sind Vereinsmitglieder bestraft worden, weil sie in einem gefährlichen Lied der gefungen haben. Woher hatte aber dieser Verein diese Lieder? Von demselben Spitzel Piccont! (Lebh. Hört, hört! bei den Sozial. und Polen.) Weiter hat der Landrat im Kreise Jaberge die Amtsvorstände angewiesen, bei den Wahlen dahin zu wirken, daß sie den Sozialvereinen ihre Stimmkarten entziehen. (Hört, hört! bei den Sozial. und Polen.) So treiben die Landräte neben der politischen Vereinfachung auch noch Sozialabschwächungen. Kommt es zu einem Prozeß, dann wird den Polizeikommissaren die Genehmigung zur Aussage verweigert. (Abg. Hoffmann vnt: Ganz wie bei uns! — Zentr.) Welche Stellung nimmt der Minister zu diesen allemöglichen Tathachen ein? Dält er seine Behauptung aufrecht, daß die Spitzel nicht provokieren? Der Minister hat gestern die Polizeispitzel vereidigt und ist damit sogar weiter gegangen wie die Redner der Rechten. Diese haben gefagt,

sie verdammen zwar das Polizeispitzeltwesen,

aber sie plärieren für milde Umstände. (Heiterkeit und Sehr gut! links.) Der Grundlats aber, den der Minister proklamiert hat, lautet: der Zweck heiligt die Mittel! (Unruhe rechts. Sehr richtig! bei den Polen und bei den Sozial.) Nach der gestrigen Rede des Ministers brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn das Spitzeltum sich künstlich noch viel mehr bei uns breit macht als b. d. (Sehr richtig! bei den Sozial. u. Polen.) Bei uns handelt es sich nicht einmal um öffentliche Umstände, sondern um Vereine, die politisch angemeldet sind und zu denen die Polizei Zutritt hat. Wenn trotzdem eine Verpöndung dieser Vereine erfolgt, so ist das

unerschüttert, unanständig und ehelos!

(Ständischer Beifall bei den Polen und Sozial.) Ich lege Wert auf das Wort „ehelos“, weil die Beamten, die sich zu diesen Spitzeltaten hergeben, hohe militärische Charaktere besitzen. Ich weiß nicht, wie ihre Handlungsweise sich mit dem Begriff von Offiziers Ehre verträgt. (Sehr gut! bei den Sozial. u. Polen.) Der Minister hat gestern erklärt, wenn ihm Provokationen bekannt würden, würde er mit den schärfsten Mitteln gegen die betreffenden Beamten einschreiten. (Hört, hört! bei den Sozial. u. Polen.) Ist der Minister bereit, das nunmehr zu tun, nachdem ich ihm die Namen der betreffenden Beamten genannt habe? Wir können nicht Vertrauen zu solchen Beamten haben, die in dieser Weise uns belächeln. (Sehr richtig! bei den Sozial. u. Polen.) Wenn nicht bald Besserung eintritt, dann sind wir auf dem besten Wege zu Verhältnissen, wie sie unter Beurteilung aller Parteien in Rußland bestehen. (Lebhafte Beifall bei den Polen u. Sozial.)

Vizepräsident Dr. Porck:

Der Vorredner hat im Laufe seiner Rede wiederholt scharfe Ausdrücke gebraucht, die ich im Augenblick nicht kontrollieren konnte. Ich komme darauf zurück.

Unterstaatssekretär Polk: Die Lokalvereine arbeiten auf die Wiedererrichtung des polnischen Königreichs hin. Das ist offen in Festreden auf Solottaungen zum Ausdruck gebracht worden. (Hört, hört! rechts.) Wenn wir zu solchen politischen Maßnahmen greifen müssen, so sind diejenigen schuld daran, die in unser gutes lokales Obereschleien polnische Aspirationen hineingetragen haben. (Sehr richtig! rechts.) Die Verantwortung fällt auf die zurück, die unsere alten guten preussischen Traditionen, die in Obereschleien in Geltung waren, beseitigen wollten. (Ständischer Beifall rechts. Unruhe im Zentr. u. d. Sozial.)

Abg. Dr. Becker - Sieburg (Zentrum) beklagt sich über den Zug, der mit den Kreisbahnen getrieben wird.

Vizepräsident Dr. Porck:

Der Abg. Dr. Seyda hat ganz ausdrücklich mit Bezug auf die Polizei in Obereschleien gesagt, ihre Handlungsweise sei unmoralisch, unanständig und ehelos. Das ist durchaus unzulässig und ich rufe Dr. Seyda deswegen zur Ordnung. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Bunt-Ellen (Zentr.): Was die Abg. Fischel und von Buchholz (Zentr. links; Buchholz: Zuruf im Zentr.: „von“ kommt noch! Heiterkeit), gestern an Material über Einriffe der Landräte in die kommunale Selbstverwaltung mitgetragen haben, ist von der Regierung bisher nicht widerlegt worden. (Sehr richtig! links.) Was der Abg. Dr. Seyda über die Tätigkeit der Polizeispitzel in Obereschleien anführt, wirkt ein starkes Schlaglicht auf die Auffassung, die manche Landräte von ihren Pflichten haben. (Sehr richtig! links.) Auf eine solche Rede gab es für den Minister nur eine Antwort, nämlich die, daß er solche Zustände auf das entschiedenste mißbilligt und bereit ist, schleunigst für Abhilfe zu sorgen. (Sehr richtig! links u. i. Zentr.) Da das nicht geschehen ist, müssen wir annehmen, daß er diese Mittelgriffe billigt. Aber nicht nur gegen die Polen, sondern auch gegen die Anhänger des Zentrums gehen die Landräte mit Schikanierungen vor. Das halten wir gerade in den gegenwärtigen Zeiten für bedenklich, wo die Zentrumspartei mit Ehrlos demüßigt ist, durch eine vermittelnde Tätigkeit den Grundlag der ausgleichenden Gerechtigkeit und der Veröhnung der Gegensätze zur Durchführung zu bringen. (Lebhafte Beifall im Zentrum.)

Abg. Borgmann (Sozial):

Als das Reichsvereinsgesetz verabschiedet wurde, haben wir sofort die Befürchtung ausgesprochen, daß es die niederträchtigen Schikanen der Polizei nicht aufheben würde. Wir haben Recht behalten und diejenigen, die auf einem anderen Standpunkt standen, halten ihre Rechnung ohne die Landräte gemacht. (Sehr richtig! links.)

Präsident v. Kröcher:

Sie verfallen in die allgemeine Debatte. Hier ist nur von den Landräten die Rede, Sie können her von dem sprechen, was die Landräte etwa verbrochen haben, (Heiterk.) oder daß sie mehr Gehalt haben sollen. (Erneute Heiterk.)

Abg. Borgmann (Sozial):

Ich dachte, die Frage des höheren Gehalts sollte hier ausgefaltet werden. Ich will auch darauf gar nicht zu sprechen kommen, obwohl der konservative Redner darüber ausführlich gesprochen hat. Ich will hier nur die geschäftliche Tätigkeit der Landräte besprechen. Der § 7 des neuen Vereinsgesetzes gestattet Versammlungen unter freiem Himmel nach vorheriger Anmeldung. Nun ist einem Amtsvorsteher am 12. August eine solche Anzeige überreicht worden und am 19. erölte folgende Antwort: „Ihren Antrage vom 12. ds. kann nicht entsprochen werden, da durch die Abhaltung der geplanten öffentlichen Versammlung Gefahren für die öffentliche

Sicherheit zu bestehen sind.“ (Hört, hört! b. d. Sozial.) Der Geschwister wandte sich an den Landrat und

der Landrat lehnte die Begehrende

mit denselben Gründen ab. (Hört, hört! b. d. Sozial.) Dabei schreibt das Vereinsgesetz vor, daß Versammlungen unter freiem Himmel nur verboten werden können, wenn bestimmte Gründe vorliegen. Wie in einem Dorfe durch eine Versammlung unter freiem Himmel die öffentliche Sicherheit gefährdet werden kann, weiß ich nicht. (Sehr richtig! b. d. Sozial.) Es gibt in dem betreffenden Dorfe kein Lokal für unsere Partei, aber es gibt eine Dorfcafe, auf der kurz vorher ohne jede Störung ein Sängerkreis stattgefunden hatte. Den Sozialdemokraten aber wurde die Dorfcafe verweigert. (Hört, hört! b. d. Sozial.) und zwar geschah das mit der Begründung, daß infolge der Spannungen zwischen den Nationalen und den Sozialdemokraten, die in letzter Zeit sich verschärft hätte, Reibungen und Störungen zu erwarten seien. (Hört, hört! b. d. Sozial.) Das ist absurd, trotzdem das Sängerkreis ganz ruhig verliefen war. Es scheint uns, als ob die Behörde befürchtet hat, daß die Nationalen die sozialdemokratische Versammlung überrennen würden. (Heiterkeit und Zustimmung b. d. Sozial.) Soweit ich die Bevölkerung kenne, kann auch in den nationaldemokratischen Kreisen davon keine Rede sein, daß ein solcher Ueberfall geplant war.

Ich muß die nationale Bevölkerung gegen diese Insinuation der Behörde in Schutz nehmen. (Sehr gut! b. d. Sozial.) Wenn gesagt worden ist, den Landräten sollten noch mehr Funktionen übertragen werden, so muß ich dem entschieden widersprechen. Man sollte vielmehr die Landräte entlasten, damit sie in der Lage sind, sich um ihre Befugnisse genau zu kümmern. (Sehr gut! b. d. Sozial.) Es handelt sich bei den Uebergriffen, die ich vorgezogen habe, um den Landrat Ernst v. D. N. N., Mitglied dieses Hauses. (Hört, hört! bei den Sozial.) Wenn ein Gesetzgeber sich in dieser Weise Verhältnisse zuzuschreiben lassen läßt, dann ist das sehr beklagenswert. Es gibt unter den Landräten auch einsichtige Männer, die das Vereinsgesetz loyal handhaben.

So den Landrat des Kreises Hirschberg.

Aber da kommen dann die Junker und Großgrundbesitzer und üben ihre Macht auf diese Landräte aus. Nur so ist es zu verstehen, wenn der Landrat des Kreises Reutzb. a. S., der auf dem Standpunkt des Hirschberger Landrats stand, später gewerkschaftliche Versammlungen zu politischen Versammlungen umgewandelt. Das ist eine Politik der Nationalen und diejenigen haben Recht behalten, die behaupteten, daß diese Politik der Nationalen durch das neue Vereinsgesetz nicht beseitigt werden würde. Versammlungen unter freiem Himmel werden, entgegen den klaren Bestimmungen des Gesetzes, mit Bekandlungen, die aus der Luft zu sein werden, verboten. Das bewirkt, daß mit zweierlei Maß gemessen wird. (Sehr richtig! bei den Sozial.) Unter solchen Umständen brauchen Sie sich nicht zu wundern, wenn die breiten Massen des Volkes...

Präsident v. Kröcher:

Sie wollten doch nur über die Landräte sprechen. (Heiterkeit.)

Abg. Borgmann (Sozial): Wenn werden die breiten Massen des Volkes durch das Betragen der Landräte zu der Ubergewinn kommen, daß sie nicht gerecht behandelt werden. (Lachen rechts. Sehr gut! links.) Es ist alles beim Alten geblieben. Die Sozialabschwächungen und Vereinfachungen von Steuern werden in derselben Weise fortgesetzt. Ich könnte hier hundentlang Fälle vorlesen; ich glaube nicht, daß sie bezeichnend auf Sie (nach rechts) wirken werden. (Sehr richtig! rechts.) Sie wollen natürlich Ihre Macht stabilisieren. Sie wissen, daß, wenn das Vereinsgesetz loyal durchgeführt würde wie in Ostdeutschland, es mit Ihrer Macht vorbei wäre. Aber Sie brauchen sich dann auch nicht zu wundern, wenn die Massen, die fortgesetzt gefesselt behandelt werden, sich sagen,

wir pfeifen auf die Vorschriften,

die Sie selbst nicht halten. (Sehr richtig! b. d. Sozial.) Der Minister sollte im Interesse seiner Autorität dafür sorgen, daß sich die Landräte nach seinen Verfügungen richten. Ich würde mich keine Minute auf einem Ministerstuhl wohl fühlen, wenn meinen Anordnungen nicht nachgekommen würde. (Lachen rechts. Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. v. d. Ofen (Kons.): Der angegriffene Landrat bin ich. (Heiterkeit.) Ich habe sofort verfaßt, daß die Bestimmungen des neuen Vereinsgesetzes in lokaler Weise durchzuführen seien. (Große Heiterkeit b. d. Sozial.) Unsere Anschauungen über die Lokalität sind allerdings verschieden, ich halte es für lokal, einen Eid, den ich dem Könige geleistet habe, auch zu halten. (Abg. Hoffmann: Das war sehr schön gesagt! — Heiterkeit.) Wie liegen nun die Dinge in meinem Bezirk? Als Beweis ist eine Vorstadt von Rührin, die befreit teils eine landwirtschaftliche, teils eine gewerbliche Bevölkerung, welche die Sozialdemokratie auf die Höhe ihrer Kultur hinaufzubringen sucht. (Heiterkeit rechts.) Zwischen diesen beiden Bevölkerungsklassen herrscht eine starke Spannung. (Rufe: Gott sei Dank,

Stadt-Theater.

Als Lyonel betrat sich in der Oper „Martha“ von Fr. v. Flotow am Dienstag Herr Grunow um die Salons des lyrischen Tenors und, wie es scheint, mit Erfolg. Man kann dem Beifall des Publikums nur zustimmen. Der Gast besitzt eine in allen Lagen sicher ansehnliche Tenorstimme, ist gut musikalisch und in den Cembles sicher. Die Arie „Ach, wie so fromm“ mußte Herr Grunow auf einmütigen Beifall wiederholen. Kritische Mängel werden vielleicht an seiner Darstellung viel Konventionelles gerügend haben oder gar an einem kleinen Sprachfehler „Auslos“ nehmen. Gegenüber den vielen Vorzügen des Gastes treten diese Kleinigkeiten vollständig in den Hintergrund. Was mir vielmehr mißfallen hat, war der Eigensinn des Kapellmeisters und seine geringe Nachgiebigkeit gegenüber den Wünschen, sowie die Unsicherheit, die sich am Ende des dritten Aktes bemerkbar machte und bis zum Beginn des vierten Aufzuges anhielt. Was mir noch mehr mißfiel, war die vielfach zu starke Beleuchtung, die die Sänger oft zum Schreien nötigte. Bedeutend mehr Diskretion muß unbedingt gefordert werden! S. M.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Das drübe Jahrhundert. Wie aus Berlin gemeldet wird, hat das Neue Schauspielhaus den Versuch wiederholt, Hebbels großes Lustspiel „Der Diamant“ für die Bühne zu gewinnen. Es blieb erfolglos, wie das Stück schon an des Dichters Lebzeiten sich das Theater nicht zu erobern vermochte. Die Neue Freie Presse erinnert aus diesem Anlaß an Hebbels Wiener Jahre und an die Bemühungen des Dichters, das Stadttheater für seinen „Diamant“ zu interessieren, während Direktor und Schauspieler darin einig waren, daß das Stück nicht für die Bühne taugte. Als Fortführerin der Darstellung hatte Fritsch eine lebhaftige Auseinandersetzung mit Hebbel, der ihr das Stück vorlas und es von Szene zu Szene mit ihr durchsah. Ein dramatisches Moment ergab sich dabei, als man zur Stelle gelangte, da der von dem Juden Benjamin verschluckte Diamant durch die Herbeiführung eines psychologischen Vorganges wieder ans Tageslicht gefördert wird. Aber das geht denn doch nicht auf der Bühne! unterbrach da Julie Fritsch den Vorleser, halb lachend, halb weinlich in ihrem, vielleicht allzu sensiblen ästhetischen Empfinden verlegt. Hebbel aber in jener vorläufigen Rede des Dogenverwandten, die man an ihm kannte, was die Unmöglichkeit eines Widerspruchs auch nur voraussetzte, wies die Einwände mit dem stolischen Spruche zurück: „Das ist die Forderung des neunzehnten Jahrhunderts.“

Aus aller Welt.

Ein irrsinniger Richter. Aufregende Szenen spielten sich in den frühen Morgen- und Vormittagsstunden am Sonntag zu Schöneberg bei Berlin ab. Seit einer Reihe von Jahren hat dort der Landgerichtsrat Edwin Meier im ersten Stock des Vorderhauses eine große Wohnung inne. Der Mann war unlangst auf Anraten eines Arztes nach dem Süden gereist und erst am Freitag zurückgekehrt. Während am Sonnabend Abend das Ehepaar noch ruhig zu Bett gegangen war, erlitt der Mann in den ersten Morgenstunden des gestrigen Sonntages plötzlich einen Schlaganfall. Frau und Dienstmädchen mußten nothgedrungen stützen und alarmierten durch Hilferufe die übrigen Hausbewohner. Da sich der Kranke aber nach einiger Zeit wieder etwas beruhigte, sah man vorläufig davon ab, die Polizei zu benachrichtigen, um erst den Tag abzuwarten. Bis gegen 10 Uhr Vormittags blieb der Landgerichtsrat auch ruhig. Plötzlich bekam er aber einen neuen Anfall, und nun war schleunige Flucht geboten. Als die Polizei auf der Bildfläche erschien, verlegte der Tobtsichtige alle sieben Zimmer seiner Wohnung und machte einen Höllelärm. Die Polizei drang im Gewalt in den Korridor ein und ließ dann durch einen Schloffer eine Säubentür nach der anderen öffnen. Das Wort war umso gefährlicher, da bekannt war, daß der Kranke sich mit einem Revolver bewaffnet hatte. Endlich war man am letzten Zimmer angelangt. Um nun zu beruhigen, daß der Mann etwa durch das Fenster auf die Straße springen könnte, alarmierte der Polizeioffizier die Nordwache der Schöneberger Feuerwehr. Diese war auch bald zur Stelle und machte sich sofort zum Angriff bereit. Ein Teil der Mannschaften pasierte unter dem Fenster auf der Straße ein Sprungloch aus, während der Rest nach der Wohnung kommandiert wurde. Brandmeister Meyer ließ zur Sicherheit zwei Schlauchleitungen legen. Einer der Kohlführer sah auf der Straße Posto, der andere mußte mit in die Wohnung vordringen. Als alles bereit war, gab der Brandoffizier Befehl zum Eingreifen. Im nächsten Augenblick hatte ein Feuerwehrmann die Türöffnung eingeschlagen und gleichzeitig gab der Kohlführer Wasser, um eine weitere Flucht zu verhindern. Der Strahl war auch gut gerichtet, denn der Kranke überschlug sich zweimal auf dem Teppich. Ehe er sich wieder erheben konnte, hatten ihn andere Feuerwehrmänner überwältigt. Er wurde in vollkommen erschöpften Zustande der Polizei übergeben, die die sofortige Ueberführung nach dem Krankenhaus Station de Sante anordnete. Auch die Frau des Unglücklichen wurde einsperrlich mit in das Krankenhaus geschafft. Die Wohnung ist arg verunreinigt. — Landgerichtsrat Meier bis

vor zwei Jahren am Landgericht II tätig. Seine Pensionierung erfolgte 1908. Er ist in zweiter Ehe verheiratet, und zwar mit seiner früheren Wirtschafterin...

Eine Schützenabteilung im Schnee verschüttet. Die starken Schneefälle, die seit einigen Tagen in den Gebirgsländern niedergehen, sind einer Abteilung von Kaiserschützen, die sich nach Labarone begab, zum Verhängnis geworden. Ein Telegramm aus Trient meldet: Vorgefien begab sich eine Kaiserschützenabteilung von 25 Mann und sechs Offizieren, darunter zwei Obersten, von Trient durch das Balkanatal nach Lavarone. Gestern Morgen ist die Nachricht in Trient eingetroffen, daß die ganze Abteilung von einer Lawine verschüttet worden sei. Einzelheiten fehlen noch. Ein Hilfszug ist sofort abgegangen. Die Höhe des Neuschnees in diesen Gegenden beträgt 1,40 Meter.

Zum Zeppelin-Ausflug. Gestern ist in Friedrichshafen mit der Füllung des „Zeppelin I“ begonnen worden. Bei günstiger Witterung findet, wie das Seeblatt berichtet, am Mittwoch d. 8. Donnerstag ein Ausflug statt und zwar wird diesmal die Füllung des Ballons in den Händen von Offizieren liegen. Mit der Bedienung der Motoren werden die Maschinenisten des Groß-Ballons betraut werden. Das neue Luftschiff „Zeppelin II“ geht seiner Vollendung entgegen.

Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich auf dem Bahnhof Koblenz-Nägel ereignet. Ein Telegramm aus Koblenz meldet: Auf dem Bahnhof Koblenz-Nägel fuhr gestern Vormittags 10 Uhr 18 Minuten der Personenzug Köln-Koblenz gegen eine rasigende Gütermaschine. Bis gegen Mittag fand der „Koblenzer Zeitung“ zufolge drei Tote, ein Ehepaar aus Weisenturm und ein Unbekannter, geborgen worden. Sieben Personen wurden schwer verletzt. Der Packwagen und der erste Personenzug sind zertrümmert, beide Maschinen schwer beschädigt. Der Durchgangsbereich wird anrecht erhalten.

Der Nord auf der Eisenbahn. Zum Dirschauer Nachrichten wird in Bezug auf unsere bisherigen Mitteilungen weiter berichtet, daß der gestrige Arbeiter ein Sohn des Kaisers und Generalen Dr. phil. Adolf von den Felden in Weimar ist und nicht, wie einige Blätter meldeten, ein Sohn des Weimarer Kunstgewerblers Professor Henry von der Rede. Der junge



1849 Erlaß der österreichischen Reichsverfassung. 1867 Der russische Schaffstaller Bogol 7.

Die weisen Richter von Festenberg.

Unter vorstehender Ueberschrift brachten wir am 28. Dezember folgenden Artikel, an dem unsere Leser sehen können, welche übertriebene Feindschaft in unseren Richterkreisen herrscht:

Die ungemein schwer es ist, dem neuen Vereinsgesetz in Schließen allgemeine Geltung zu verschaffen, und wie unglücklich fern so manche Richter dem Volkleben stehen, das illustriert deutlicher wie zehn Väterartikel folgendes Urteil des Festenberger Schöffengerichts, das wir der Kuriosität halber indolent hierherleihen:

Im Namen des Königs! In der Strafsache gegen den Tischlergesellen Felsig Gebel in Festenberg, geboren am 11. April 1881 in Dresden, evangelisch, Referent, wegen Uebertretung der §§ 5, 6 Abs. 1, 18 Nr. 2 des Reichsgesetzes vom 19. April 1908 hat das königliche Schöffengericht in Festenberg in der Sitzung vom 26. November 1908, an welcher teilgenommen haben: Amtsrichter Dr. Bleschowski, als Vorsitzender, Schriftführer Paul Gustin, Tischlermeister Karl Keiner, als Schöffen, Staatsanwalt Grünig, als Beamter der Staatsanwaltschaft, Referendar Gentschel, als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt: Der Angeklagte ist der Uebertretung der §§ 5, 6 Abs. 1, 18, Abs. 2 des Reichsgesetzes vom 19. April 1908 schuldig und wird deshalb unter Kostenlast zu fünf Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreiblichkeitsfalle zu einem Tage Haft verurteilt.

Urkunde: Die Hauptverhandlung ergab folgenden Sachverhalt. Am 6. September 1908 fand im Gewerkschaftslokale zu Festenberg eine öffentliche Versammlung statt, zu der insbesondere alle in der Holzindustrie und im Baugewerbe beschäftigten Personen durch Verteilung eines „Aufrufs“ eingeladen waren. Diese Versammlung leitete der Angeklagte. Angemeldet oder in einer Zeitung angezeigt war die Versammlung nicht.

In der Versammlung hielt der Arbeitersekretär Neulirch (Falsch! Es war der Parteisekretär N. Red.) aus Breslau einen Vortrag. Er sprach zunächst über die materielle Lage der Arbeiter in Festenberg und forderte im Anschluß daran zum Eintritt in den deutschen Holzarbeiterverband auf.

Er kam zu dem Ergebnis, daß gegenwärtig eine Arbeitseinstellung in Festenberg keine Aussicht auf Erfolg habe, weil die Zahl der organisierten Arbeiter zu gering sei. (Hat Neulirch überhaupt nicht gesagt! Red.) Dies ist auf Grund der eidlischen und glaubwürdigen Aussagen der Zeugen Doversch und Porzowitz erwiesen. Hiernach war die Erörterung der wirtschaftlichen Angelegenheiten nur Nebenart. Denn man war sich von Anfang an darüber klar, daß die Aenderung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zurzeit nicht angängig ist. Die Hauptsache war die Agitation für den Holzarbeiterverband, mit dem ausbrüchlichen Zustände, durch die Mitgliederbeiträge Geld in die Kasse zu bekommen.

Die Agitation für den Holzarbeiterverband aber ist eine politische Angelegenheit. Denn der Verband ist, wie gerichtsbesannt ist, bestrebt, sozialpolitische Zwecke durch Einwirkung auf die Staatsgewalt zu erreichen. Das Werben von Mitgliedern aber stellt die Stellung des Verbandes und ist somit politische Betätigung. Demnach ist die Versammlung über den rein wirtschaftlichen Zweck hinausgegangen und dadurch angelegentlich geworden. (Sieber. Baziile: Das Vereinsrecht vom 19. April 1908, 2. Abdruck, Stuttgart 1908, S. 160.)

Da die Anzeige unerblieben ist, so steht fest, daß der Angeklagte am 6. September 1908 zu M-Festenberg eine öffentliche Versammlung zur Erörterung politischer Angelegenheiten veranstaltet hat, ohne hieron bei der zuständigen Polizeibehörde Anzeige erstattet oder die Versammlung öffentlich bekannt gemacht zu haben.

Der Angeklagte war deshalb auf Grund der §§ 5, 6 Abs. 1, 18 Nr. 2 Reichsgesetzes vom 19. April 1908 (R.-G.-Bl. S. 151) zu bestrafen.

Nach Lage der Sache erichten die erkannte Geldstrafe angemessen. Die Umwandlung in Freiheitsstrafe geschah gemäß §§ 28, 29 Str.-Ges.-Buch.

Die Kostenentscheidung folgt aus §§ 496, 497 St.-P.-O. gez.: Dr. Bleschowski.

Nachdem, wie in der Mitwoch-Nummer mitgeteilt, sogar das Oberlandesgericht Breslau entschieden hat, daß Gewerkschafts-Versammlungen nicht mehr anmeldspflichtig sind, wird ja die Berufungskommission den Richterspruch von Festenberg ohne weiteres korrigieren müssen. Bis dahin wird die Entbindung der Herren Dr. Bleschowski, Gustin und Keiner, wonach die Agitation für den Holzarbeiterverband eine politische Angelegenheit ist, noch manchmal sinnige Heiterkeit und bezeichnendes Köselzucken auslösen.

Der Landgerichtspräsident in Oels erklärte in diesem Artikel eine Beleidigung des betreffenden Schöffengerichts, und stellte nicht nur als Vorgesetzter des Amtsrichters Dr. Bleschowski, sondern auch für die beiden Schöffen Strafantrag. Der Fall kam gestern vor der Breslauer Strafkammer zur Verhandlung und endete, wie bereits kurz berichtet, mit der Verurteilung des angeklagten Redakteurs, Genossen Wolff, zu einem Monat Gefängnis.

Zu der Anklage bemerkte Genosse Wolff, daß ihm eine Beleidigung des Gerichts ferngelegen habe. Es habe sich für ihn nur um eine Kritik des Urteils gehandelt, das er für unrichtig gehalten habe und noch für unrichtig halte. Der Artikel möge einige ironische Wendungen enthalten, die sich aber in durchaus erlaubten Grenzen bewegten. Auch nehme er den Schutz berechtigter Interessen für sich in Anspruch, da es für ihn als Gewerkschaftsmitglied und Versammlungsredner nicht gleichgültig sein könne, wie das Vereinsgesetz ausgelegt wird.

Der Vorsitzende stellte fest, daß das fragliche Urteil des Festenberger Schöffengerichts von den höheren Instanzen aufrecht erhalten worden ist.

Der Staatsanwalt beantragte alsdann nicht weniger als sechs Monate Gefängnis. Es handelte sich bei dem Urteil nicht nur um eine Kritik des Urteils, sondern um eine grobe Verhöhnung der Richter. Selbst wenn dem Angeklagten der Schutz des § 193 zugestanden werde, bleibt doch die geblöckelte Form des Artikels als strafbar bestehen. Der Angeklagte sei bereits wiederholt mit Geldstrafen bestraft, doch hätten diese nichts gebracht. Um solchen Beleidigungen ein Ziel zu setzen, müsse deshalb auf Gefängnis erkannt werden. Aber auch eine Gefängnisstrafe dürfe nicht zu niedrig bemessen werden, da es sich um ein Volksgericht gehandelt habe, das man ebenfals verhöhnt hat, wie man gelehrte Richter zu verhöhnen pflege. Sechs Monate Gefängnis seien deshalb nicht an hoch.

Rechtsanwalt Bannmann plädierte für Freisprechung. Selbst das Reichsgericht müsse sich gefallen lassen, daß seine Urteile kritisiert würden. Mit der Freisprechung auf Grund des neuen Vereinsgesetzes befaßten sich die Zeitungen zur Zeit naturgemäß besonders lebhaft und insbesondere die „Volkswoche“, deren Leserkreis sich fast durchweg aus Personen zusammensetzt, die Versammlungen zu besuchen pflegen und zum Teil als Leiter oder Redner fungieren, habe ein lebhaftes Interesse daran, wie dieses Gesetz ausgelegt werde. Da der Angeklagte berechtigte Interessen gewahrt habe und die Form des Artikels sich in erlaubten Grenzen halte, sei Freisprechung geboten. Aber selbst, wenn das Gericht an der Form des Artikels etwas an bemängeln finde, sei eine Gefängnisstrafe keineswegs am Platze.

Das Gericht erachtete die Aussprüche „weisse Richter“, „der Kuriosität halber“, „sinnige Heiterkeit auslösen“ usw. für beleidigend und erkannte auf einen Monat Gefängnis, wobei der Landgerichtspräsident in Oels als Vorgesetzter der Schöffengerichte angesehen und zur Stellung des Strafantrages für berechtigt erachtet wurde.

Krämer, nichts wie Krämer?

Seit einiger Zeit macht die „Deutsche Rechtsanwalts-Zeitung“ Propaganda für die Gründung einer wirtschaftlichen Vereinigung der Rechtsanwälte, die nichts anderes darstellen soll als eine Gesellschaft zum Einkauf von Bureauartikeln, Schreibwaren, Büchern, Schreibmaschinen, Roben, kurz, aller der Dinge, deren der Anwalt bei Ausübung seines Berufes bedarf. Es handelt sich hierbei um ziemlich erhebliche Quanten. So berechnet die „D. R.“ allein den Bedarf der Anwälte an Papier, Schreibmaschinen usw. auf drei Millionen Mark, an Schreibmaschinen auf 150.000 Mark, an Büchern auf 360.000 Mark. Der Zwischenhandel beteuert diese Dinge alle recht erheblich. So hat sich eine große Feilhaberfabrik, mit der bereits ein fester Vertrag abgeschlossen ist, bereit erklärt, eine Robe, für die der Händler in aller Gemütsruhe 40 bis 48 Mark einstreicht, für 28 bis 30 Mark zu liefern; dabei ist der verwendete Stoff besser, die Verarbeitung sorgfältiger. Ähnlich wird es wohl auch mit den übrigen Artikeln liegen. Man kann es also den Anwälten nicht verdenken, wenn sie sich freizumachen versuchen von der Tributleistung an die Zwischenhändler. Das ist natürlich nicht nach deren Geschmack. Die im Verbands deutscher Anwälte und Schreibwarenhändler organisierten Detailisten suchen nun auf einem recht merkwürdigen Wege die Bildung der wirtschaftlichen Vereinigung der Rechtsanwälte zu hinterziehen. Sie haben sich nämlich mit einer Eingabe an den Staatssekretär des Reichsjustizamtes v. Nöbbering gewandt, in der es heißt:

Wir sind der Meinung, daß gerade der Stand der Rechtsanwälte, der in seiner Idee der Vertreter der Gerechtigkeit und der Gleichheit vor dem Gesetze sein soll, alles andere hätte tun dürfen, als dem Händlerstande einen derartig wirtschaftlich schmerzlich schädigenden Schlag zu versetzen. ....

Wir richten deshalb an Ew. Excellenz die ganz ergebene Bitte, im Interesse unseres ganzen Standes geneigtst darauf hinzuwirken, daß die Anwaltskammern dieser Gründung ihre Zustimmung versagen, da wir bei den ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen schon sehr schwer um unsere Existenz zu kämpfen haben und durch das Vorgehen der Rechtsanwälte teilweise zum Aufgeben dieser Existenz (?! ) gezwungen werden.“

Es ist selbstverständlich, daß weder Herr Nöbbering, noch die Anwaltskammern die Anwälte zwingen können, den Zwischenhändlern unterhältnismäßige Gewinne zu verschaffen. Wenn die Anwälte sich einig werden, schalten sie den Zwischenhandel aus, und kein objektiver Beobachter des Wirtschaftslebens wird ihnen das verübeln, denn der Zwischenhandel ist dann überflüssig, wenn er entbehrlich wird. Ein Recht auf Existenz hat er nicht, er muß verschwinden, wenn er keine volkswirtschaftlich nützliche Funktionen mehr zu erfüllen hat und einfach die Produzenten und Konsumenten belastet. Das ist aber dann der Fall, wenn es gelingt, durch andere Einrichtungen auf sparsamere Weise das gleiche zu erreichen, was bisher die Aufgabe des Zwischenhandels war. Die Anwälte verlegen daher die Gerechtigkeit nicht, sie fördern vielmehr durch ihr Vorgehen die volkswirtschaftliche Gerechtigkeit, die für parasitäre Existenzen keine Verwendung hat.

\* Wintersfahrt im Ballon „Schlefen“. Am vorigen Montag, den 22. Februar, unternahm der Ballon „Schlefen“ bei 14 Grad Abende eine Fahrt, die ihn etwa sechs Stunden von Breslau nach Südböhmen führte. Ueber ihren Verlauf berichtet der „Schlefen“ ein Teilnehmer:

Der Aufstieg erfolgte kurz vor 8 Uhr. Schnell flogen wir empor, um unseren Kurs in südlicher Richtung über Breslau zu nehmen, das nach kurzer Zeit unter einer schwarzen, unburchdringlichen Dunstschicht verschwunden war. Gegen 9 Uhr begann ein ständiger flüchtiger Schneefall, der unserer Fahrt einen schnellen Abbruch im Rimböcher Kreise zu bringen drohte, da der Ballon durch die immer mehr zunehmende Schneelast herabgedrückt werden mußte. Dagegen gab es nur ein Mittel: durch Ballonaufwurf über die höchsten Schneewolken hinauszugelangen und so freien Flug zu haben. Nach dreiviertel Stunden gelang der Versuch, nach allmählichem Auswurf von drei Saß Ballast hatten wir die etwa 1000 Meter hohe Wolkenschicht durchdrungen, und langsam wurde die Sonne wie durch einen immer durchsichtiger werdenden Schleier sichtbar. 1700 Meter! Wir hatten gestiegen! Wie aus einem weichen Meer taucht langsam majestätisch unser Ballon aus dem blauen weissen Wolkendeckel empor und ein wunderbares unvergleichliches Schauspiel entrollt sich vor unseren bewundernden Blicken: Ueber uns der unendlich tiefschöne Himmel, wie er sich schöner nicht über Italiens Gebirge ausbreitet, mit der wärmenden, hellstrahlenden Sonne; unter uns, soweit man sehen kann, ein Meer von weissen Wolken, die sich am Horizont zu einem riesigen mächtigen Gebirge aufräumen und den Augen hundertsfältige, phantastisch groteske, stets sich wandelnde Bilder bieten; auf einer mächtigen Wolkensplatte wird der klar gezeichnete Schatten unseres Ballons sichtbar, der von einem vielstündigen strahlenden Regenbogen umrahmt ist. Der wärmende Strahl der Sonne veranlaßt uns, unsere winterliche Vermummung aufzugeben, eine behagliche Wärme macht sich sichtbar und rüstet bei uns nach dem höchsten Schneegebirge wohlthätig Bedagen hervor. 2600 Meter! Immer schöner, immer gewaltiger breitet sich die Wolkenslandschaft unter uns aus und nimmt uns alle gefangen. Schwelgend lassen wir das bezaubernde Schauspiel auf uns einwirken, und nur das regelmäßige Ticken unseres Barographen durchdringt die ferliche Stille und selbst, als ob sie dieser Stimmung die religiöse Weihe geben wollten, bringen jetzt leise die Klänge von Kirchenorgeln zu uns herauf. Nach einer Weile verschimmen sie uns wir schwören woielentlich allein im unendlichen Weltmeer. Lange, lange ist die Erde dem Blick erloschunden, ein eigenes vorher nicht gekanntes Gefühl des Losgelöstseins vom Irdischen ergreift einen; die Sehnsucht aus früherer Anwesenheit ist erfüllt und über die Gondel gleitet träumend ich wachend, während der Blick in das Wolkenseer getaucht ist.

Wie war's jetzt mit der Erbsenuppe mit Schweinschonen? Mit dieser Frage berichtet mir einer unserer Reisebegleiter die Stimmung, und schon öffnet er den großen Thermosbehälter, so daß der Geruch des dampfenden Gerichtes mir in die Nase steigt. Bald rührt der Löffel, 2650 Meter hoch, in einer vorläufigen Erbsenuppe, ein Sektproben knallt und wir bestiegen

unseren Weg über die Wolken, die tief da unter uns liegen. Die Orientierung bei der Fahrt über den Wolken war längst verloren gegangen. Um 11 1/2 Uhr erreicht die dicke Wolkenschicht unter uns und wir erblicken eine schöne verzeichnete Gebirgslandschaft in der Tiefe. Im raschen Fluge geht es nun in südwestlicher Richtung weiter über Dörfer, Wälder, Felder und vereinzelte Städte hinweg, die wir einmal wegen der Höhe und dann wegen des Fehlens charakteristischer Anhaltspunkte mit Hilfe unserer Karten nicht festzustellen in der Lage sind. Um 12 1/2 Uhr beginnt unser Ballon zu fallen; um 1 1/2 Uhr haben wir einen gewaltigen, sich über Meilen erstreckenden Wald vor uns, den wir mit unserem stark reduzierten Ballast voraussichtlich nicht mehr zu überfliegen vermögen. Ein solcher Entschluß unseres Führers, und die Landung wird schnell vorbereitet. Jetzt ist die Reiskleine gezogen, „Nahrung“ und in Anlehnung langen wir den letzten Anprall der Gondel auf, die sich noch einmal eifrig Meter erhebt, um dann zum zweiten Male endgültig am Boden zu bleiben, sich nun langsam zur Seite neigt und ihren lebendigen Inhalt sanft in den Schnee schüttet.

Nicht weit vom Böhmerwald, nahe der bayerischen Grenze, waren wir in der Südwest-Ecke Böhmens gelandet. Nach einständiger Fahrt auf einem Ochsenpferd, auf dem wir eigenhändig Ballon und Gondel verkauft hatten, und nach dreistündiger Eisenbahnfahrt langten wir Abends gegen 10 Uhr in Prag an, wo wir manches Glas des wohlverdienenen, aber doch köstlichen Böhmenbieres auf das gute Gelingen unserer schönen Fahrt tranken.

\* Warnung vor der Hochwassergefahr. Der Landesrat des Landkreises Breslau hat es für notwendig erachtet, die Bevölkerung warnend auf das zu erwartende Hochwasser und die Gefahren des Eisanges hinzuweisen. Er veröffentlicht im Kreisblatt folgende Bekanntmachung:

Die in letzter Zeit niedrige Wasserstände erheblichen Schnermassen legen bei einem zu befürchtenden ungewöhnlichen Anstiege des Wasserstandes die Gefahr der Eiszufuhr anzuordnen. Die in Betracht kommenden Wasserversorgungsbehörden des Kreises sind ersucht, auf die trüblichste Freilegung der Abflusshäuser der Wasserversorgung, namentlich der Kasse und der, sowie auf Verhütung von Frostschäden an den Wasserversorgungsleitungen, Festlegung loser Brücken, Wege, Holz- und Bretterstapel usw.) für Augenmerk zu richten. Insbesondere wird darauf zu halten sein, daß der ungebänderte Abfluß des Wassers im Bereiche der Brücken möglichst gesichert bleibt.

Ferner ersuche ich, im Interesse der Vermeidung von Beschädigungen der Dächer, Vorsichtsmaßnahmen durch etwa eintretenden Eisgang erforderlichenfalls Eispresengungen vorzunehmen zu lassen, soweit nicht die Dächer in Frage kommen.

Ranonschlacke hieran sind bei dem Kunstfeuerwerker Karl Glemmitz in Breslau, Dirschstraße 51, zu haben.

Im Falle einer Eisgefahr ersuche ich mit rechtzeitig telegraphischer Nachricht zu geben.

Das Tauwetter ist durch die in vergangener Nacht eingetretene Kälte — in Breslau 3 Grad — unterbrochen und dadurch die Hochwassergefahr etwas gemindert worden. Da der gestrige Regen in höheren Lagen als Schnee niederging, vermehrte er die Gefahr zunächst nicht. Trotzdem ist natürlich jede Vorsicht geboten und die Eispressungen auf der Oder weiterhin ununterbrochen fortgesetzt.

Gegen die Eisverfestung bei Jannowitz, Tschirne und Rattwitz wird jetzt mit Pulver angekämpft. Nachdem schon vorher auf jener ganzen Oderstrecke zwei Rinnen in das Eis gehackt worden waren, die inzwischen zugestoren sind, begannen nun unter der Leitung des Stromwarts die Sprengungen. Zunächst bei Jannowitz, wo der Strom eine starke Wiegung macht, die schon oft die Ursache großer Eisverfestungen war. Durch Schiffer, die bei den Pionieren gedient haben, werden die Sprengarbeiten schnell und sicher ausgeführt. Zum großen Glück findet das Wasser zwischen dem starken Eisgeschlebe so guter Durchfluß, daß zum Fortschwemmen der losgesprengten Eismassen eine genügende Strömung vorhanden ist. Bei der großen Vereisung im Jahre 1890 fehlte diese Strömung und das Sprengen wurde dadurch ungemein erschwert.

\* Ein Krankenassistentenvorstand, wie er nicht sein soll. Wie mancher Vorstand eines Krankenassistentenvereins der ihm anvertrauten Kasse zu „wahren“ bestrebt ist, zeigt folgender Fall, der uns aus den Kreisen der Schmeide gemeldet wird:

Im Dezember wurde in einer Schmeideversammlung berichtet, daß der ehemalige Schmeidemeister Gustav Kleinert, der bei der Witwe Pradel als Geselle beschäftigt ist, während seiner Krankheit, für die er von der Ortskrankenkasse der Schmeide Unterstützung erhielt, gearbeitet habe; und zwar soll er an einem Tage 9, an einem anderen 7 Gulden aufgezahlt und teilweise ausgenagelt, sowie einige andere Arbeiten verrichtet haben. Ein Kollege erhielt den Auftrag, diese Sache dem Krankenassistenten vor zu melden. Das ist geschehen, und der an Stelle Kleinerts zur Ausschüsse bei Pradel beschäftigte Geselle als Zeuge genannt. Der Krankenassistent hat sich darauf in einer Sitzung damit beschäftigt. Leider war bei der Sache geladene Kollege aus irgend einem Grunde der Verhandlung ferngeblieben. Anstatt daß nun der Krankenassistent die Sache verurteilt hätte, um eine Verneinung des Zeugen zu ermöglichen, erlaubte er die Sache ohne weiteres, und da der Beschuldigte das ihm zur Last Gelegte bestritt, ließ ihn der Vorstand straffrei ausgehen!

Nach einigen Wochen hielt es der Beschuldigte aber für angebracht, sich nach dem Ausgang der Sache zu erkundigen. Der Vorsitzende der Kasse, Schmeidemeister Klose, stellte auf die Anfrage mit, daß bei der Verhandlung der „Ankläger“ gefehlt habe. Demnach scheint Herr Klose nicht zu wissen, daß es bei dieser Unternehmung eines besonderen Anklägers nicht bedarf. Hier galt es, das Interesse der Kasse zu wahren, und dazu ist der Vorstand der Kasse, in erster Linie der Vorsitzende, berufen. Herr Klose mußte demnach selbst die Rolle des Anklägers übernehmen; er scheint aber viel eher als Verteidiger mitgewirkt zu haben.

Dann heißt es auch in dem Bescheide: „Im übrigen möchte ich Sie bitten, mich mit weiteren dergleichen Sachen nicht mehr zu belästigen, da die Sache Sie persönlich nichts angeht.“ Nach der Auffassung des Herrn Klose mag dies richtig sein, er wird sich aber damit abfinden müssen, daß solche Personen, die es nicht angeht, an der guten Beschaffenheit der Kasse großes Interesse haben, und verhindern wollen, daß der Zeitprozeß durch zweideutiges Verhalten der Kranken Assistenten verlangsamt wird.

Bedauerlich ist es jedoch, wenn an der Spitze einer Krankenassistenten Verein steht, die mit den Meldungen von Uebertretungen der gesetzlichen Vorschriften nicht „befähigt“ werden will. Wozu hat denn dann die Kasse einen Kontrollen angestellt? Etwa deshalb, damit der Vorstand die Beschwerden prüfen soll, wie im vorstehenden Falle? Oder hätte der Vorstand die Sache anders entschieden, wenn der Beschuldigte mit den Arbeitgebern auf gutem Fuße stehen würde, oder der Beschuldigte nicht ein ehemaliger Meister, sondern einer von den „toten Heeren“ gewesen wäre? Nun, die Sache ist jetzt bei Klose, er antwortet, welcher die Angelegenheit wohl etwas eingehender und unparteiischer prüfen dürfte.

Daß die Arbeiter in dieser Kasse so gut wie nichts zu sagen haben, ist auch aus der uns soeben zugehenden Nachricht zu entnehmen. Nach derselben ist der Kollege, der in der Angelegenheit Kleinert als Zeuge benommen werden sollte, von





